

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1938**

44 (30.10.1938)



# Der Führer

## AM SONNTAG

Samstag, 30. Oktober 1938

Folge 44 / Jahrgang 1938

### Kraftquell der Nation

Von Erich Langenbucher

Wie alljährlich seit dem Jahre 1935, begehen wir in den Tagen zwischen dem 30. Oktober und 6. November die Woche des deutschen Buches. Wie in den früheren Jahren, erleben wir die Zusammenfassung aller am Buch schaffenden Kräfte, begonnen bei dem Schöpfer des Manuskriptes über den Verleger bis zum Buchhändler und zum Leser. Ebe die Zeit des Weihnachtsgeschäftes im Buchhandel beginnt, ergötzt über die Dauer einer Woche der Ruf an die ganze deutsche Öffentlichkeit, dem Buch

im großen Berliner Sportpalast zehntausende zusammenzuführen zu einer Feier um das Buch, sie gehen weiter zu der Woche des deutschen Buches, in der wir zum erstenmal im feierlichen Staatsakt in Weimar, der Stadt Schillers an Goethes Tagen eines neuen deutschen Kulturwillens waren. Wir wissen, daß der Ruf dieser ersten Buchwoche nicht ungehört verhallte, Hunderttausende besuchten damals die Buchausstellungen und die Abendveranstaltungen und nahmen daraus Anregungen und Ratsschläge mit, die dem Buch einen unveräußerlichen Platz im Leben der Nation zuweisen. Das alles sind Meilensteine in der Arbeit für das deutsche Schrifttum.

Und doch erfüllt uns in diesem Jahr noch mancher andere Gedanke, wenn wir nun zur ersten Großdeutschen Buchwoche rufen. Wir gedenken der Tage in den Frühlingmonaten dieses Jahres, in denen die Diktatur heimkehrte ins Reich, der Tage, in denen die deutsche Nation Zeugnis ablegte für den Führer des deutschen Volkes. Wir gedenken der schweren Wochen des Sommers und der Not unserer Väter in den Sudetenländern und wir freuen uns in der Erinnerung an die stolzen Tage des Oktobers 1938, als deutsche Truppen in friedlichem Einmärsch Millionen deutscher Volksgenossen die Befreiung brachten. Der Diktator und dem Sudetenland war bis jetzt das deutsche Buch in seiner umfassenden Fülle verschlossen. Auch als sie noch allein standen, die Deutschen in Ostereich und die des Sudetenlandes, gingen doch gerade immer im Buch die ewigen Bande heim ins Reich.

Nicht nur, daß Verlage des Altreiches Bücher ihrer Dichter veröffentlichten und Buchhändler sich ihrer mit besonderer Sorgfalt annahmen. Die Bindungen, die hier bestehen, sind alt und reichen weit zurück in die Geschichte. Und heute? Für uns ist die Schau sudetendeutscher und ostmärkischer Werke ein stolzes Bekenntnis und ein Zeichen für die Folgerichtigkeit des politischen Geschehens.

Wenn Reichsminister Dr. Goebbels heute in Weimar die erste Großdeutsche Woche des Buches feierlich eröffnen wird, dann wissen wir, daß zehn Millionen Deutsche mehr als im letzten Jahr zu uns gehören und daß sie ebenso wie wir um die lebendige Kraft des deutschen Buches wissen, von der Kraft, die vielen von ihnen in schwersten Notstunden, in Stunden der Unterdrückung und der Gefangenschaft und in Stunden der Todesangst bewahrt wurde und die ihnen oft neben dem Glauben die einzige Stütze waren. Uns aber selbst, die wir nun zum vierten Male die Woche des deutschen Buches begehen, wird die dichterische Leistung des Sudetenlandes und der Ostmark von einem Kampf berichtet, der wie kaum ein anderer die Treue zum Volk, Sprache und Blut offenbart und lebendig werden läßt.

In Weimar, der Dichterstadt, mit der großen Ueberlieferung werden in diesem Jahr zum erstenmal ebe die Buchwoche beginnt, die deutschen Dichter aus dem Osten und Westen, aus dem Süden und Norden sich begeben zu gemeinsamen Feier- und Arbeitsstunden, so die lebendige Einheit zwischen Dichter, Volk und Buch aufweisend. Denn am Anfang der Arbeit für das Buch steht der Dichter als Schöpfer dichterischen Werkes und als Ausgangspunkt jeglichen Bemühens um das Buch.

Und in der gleichen Stadt wird am Vorabend der Woche des deutschen Buches 1938 die Jahreschau des deutschen Schrifttums eröffnet werden, die in vielen deutschen Städten während dieser letzten Tage Zeugnis ablegen wird von dem Buchschaffen unserer jüngsten Vergangenheit und unserer Gegenwart. Ein Jahr der Buchprodu-



Spannende Lektüre

tion wird der Leistungsbericht des deutschen Verlages umfassen, ein Jahr des Aufbaues und Ausbaues. Wir glauben, daß gerade die Jahreschau des deutschen Schrifttums — besorgt von der Reichsschriftumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda — immer stärker jedem Deutschen das Gefühl von der Stärke des geistigen Schwertes vermitteln wird. Viele Hunderttausend haben in den letzten Tagen diese Ausstellungen besucht und Anregungen empfangen. Mehr noch als im letzten Jahr wird die Jahreschau des deutschen Schrifttums Helfer sein für den Weihnachtsumsatz des Buches, ergötzt sie doch in diesem Jahr zum erstenmal einen großen Teil der Bücher, die erst in den Herbstmonaten erschienen sind. Dem deutschen Verlag aber ist sie eine Befähigung seiner Aufbauarbeit durch zwölf Monate hindurch zum Besten des deutschen Buches.

Von Weimar führt der Weg nach Wien, in ein Zentrum wichtiger und regster kultureller Arbeit seit

Wien ihre Bucharbeit durch verschiedenste Beispiele belegen wird. Nicht zuletzt wird dazu eine Leistungsschau des künstlerischen Buchschaffens treten, eine Schau des künstlerischen Gewandes, die gerade für uns Deutsche ihren schönen Sinn hat, weil wir äußeres Gewand und künstlerischen Inhalt als eine untrennbare Einheit ansehen.

Regulär wie im letzten Jahr wird eine deutsche Stadt die Vorbereitungsarbeiten zur Woche des deutschen Buches anrichten. War es im letzten Jahr Essen, die Waffenschmiede des deutschen Reiches, so ist es in diesem Jahr München, als der Ausgangspunkt unserer völkischen Einheit und als Beginn der neuen Größe des Reiches. Auch dieser Tag hat seinen besonderen Sinn im Ablauf des Buchwochenfestes.

Wenn am 6. November 1938 die Großdeutsche Buchwoche ihr Ende findet, so wissen wir, daß die durch sie vermittelten Gedanken und Anregungen weiterwirken werden zum Besten des deutschen Schrifttums.



Einkauf mit dem Buch

Aufn. Pollmann (Mauritius)

im Lebensablauf jedes einzelnen den Platz zu geben, der ihm als Ausdruck des geistigen Lebens gebührt. Sieben Tage lang werden viele Hunderttausende in den verschiedensten Veranstaltungen vom Buch hören, vom Buch, als einem „Kraftquell der Nation“, um jedem, der auch nur den kleinsten Wunsch zum Buch hat, die Möglichkeit zu geben, die Werke des deutschen Geistes, die Werke der Wissenschaftler, der Schriftsteller und Dichter kennenzulernen.

Es führt ein weiter Weg vom früheren Tag des Buches bis zur ersten Großdeutschen Buchwoche, ein Weg, der neben so vielem anderen grundtätig Neuen die Verwandlung zeigt, die im deutschen Volk vor sich ging. Der Tag des Buches ging vorbei, ohne daß mehr als einige wenige Interessierte von ihm Notiz genommen hätten, die Woche des Buches hat ihren Widerhall gefunden in den deutschen Menschen der Städte und Dörfer, ihr Ruf wird klingen in die Abteilungen des Arbeitsdienstes und in die Unterkünste der deutschen Wehrmacht, in die Heimabende der Hitlerjugend und des DDM, in die Feierstunden der Werke und in die Stuben des arbeitenden deutschen Menschen, der Mann wird ebenso von dem Willen um das Buch erfahren wie die Frau. In einer einmaligen großen Aktion wird hier der Boden bereitet für das Buch, den zu besäen, zu pflanzen und zu begeben eine der besonderen Aufgaben des deutschen Buchhändlers ist.

So gehen unsere Gedanken zurück zu jener ersten Woche des deutschen Buches 1935, deren Eröffnungstunde



Begeisterte Leser

Aufn.: Nolte (Mauritius)



# Wichtige Bücher für den Soldaten

Der Griff von der Waffe zum Buch ist nicht leicht. Eine Welt der mannigfaltigen Hemmungen liegt dazwischen. Der Dienst, der den vollen Einsatz der körperlichen und seelischen Kräfte verlangt, die intensive Bemühung um die technischen Fortschritte der Waffen und ihrer Anwendung, dann die vielen andern sich aus dem Dienst ergebenden Verpflichtungen; dies alles erschwert dem Soldaten die inneren und äußeren Möglichkeiten an das Buch im allgemeinen, vor allem an sein Buch heranzukommen. Und doch weiß jeder Soldat, der es aus männlicher und lauterer Gesinnung, aus der vollen Haltung heraus ist, daß über allem harten, nüchternen und sachlichen Waffennuß noch ein Mehr sein muß, genau das Mehr, das um die Volkstümlichkeit zu sprechen, den Soldaten vom Militär unerschütterlich. Diesen Soldaten verlangt es immer wieder nach der schon denen, was der Befehl ihm zur sofortigen Zeit untreif. Das hat gar nichts mit gewissen eben intellektuellen wie absurden Bildungsbestrebungen innerhalb der Armee zu tun, sondern ist ein gesundes, natürliches Bedürfnis des vollen Soldaten einer neuen Zeit. Oft und oft habe ich erlebt, wie Soldaten zu einer ganz anderen Dienstanschauung — und Auffassung kamen, die es nicht einfach kaltzerstört hinwegnehmen, wenn beispielsweise der wachhabende Offizier zur Vergeltung die Hand an den Schmutz legt und mit männlich gedämpfter Stimme die Hofung „Verbun“ gab. Die tiefere Schau um diese Dinge macht zwar aus einem schlechten Maschinenwehrschießen noch keinen guten, aber sie wird sich in Zeiten ersten Einsatzes als stille Haltung bewähren. Umkehrzeit wird der vorerfüllte Schuß der Waffenkraft verflucht geben, wenn er der bittersten Not des Kampfes nicht die Haltung aus der tieferen Schau seines Einsatzes entgegenzusetzen hat.

Wenn das Lesen dem Soldaten nicht zur Belohnung werden soll, und es darf ihm nicht zur Belohnung werden, dann ist notwendig, daß man ihm nicht strategische, militärische und kriegswissenschaftliche Bücher in die Hand gibt, sondern Bücher, die bewußt auf sein Bedürfnis ausgerichtet sind und schon in Umfang, Darstellung, Gestaltung, Form und Handlichkeit gerade das ermöglichen, was dem Soldaten notwendig und zuträglich ist.

Diese Bedingung erfüllt in einem geradezu idealen Grade die „Ariensgeschichte“ von Fritz B. H. G. G. des Verlags Junfermann & Co., Berlin, die noch den besonderen Vorzug hat, daß sie mit dem Preis von RM. 1.— pro Band jedem erschwinglich sind.

Einer der genialsten Soldaten der Geschichte ist „Julius Caesar“. Deshalb, weil er über den soldatischen Tugenden, den strategischen Fähigkeiten die tiefere Schau des Politikers besaß. Seine Soldaten sprachen dies im guten und bösen und waren deshalb bedingungslos und bedenkenlos im Gefolge seines Machtworts; zu furchtlosem Einsatz bereit. Die lebendigste Lebensbeschreibung des großen Soldaten und Politikers kommt aus der Feder des griechischen Geschichtsschreibers Plutarch. Max Hork hat diese Biographie für die „Ariensgeschichte“ mit so viel Geduld und Verantwortung bearbeitet, daß trotz der harten Kürzungen (oder gerade deshalb?) das Werkchen sich liest wie ein Roman in Anekdoten, ohne daß die Gesamtschau um das auch uns noch vorbildliche Wesen dieses Großen der Geschichte etwas verliert.

In einem anderen Bändchen der „Ariensgeschichte“ sind die Herrschenden der Weltgeschichte eines späteren Jahrhunderts noch unmittelbarer am. Nämlich Prinz Eugen von Savoyen in seinen „Schicksalen“ berichtet 1697 bis 1717. Wenn man durch den vertracktsten Teil der Zeit sich nach einem kleinen Aufwind von Mühe durchsehen, offenbart sich einem nicht nur eine fülle kaiserlicher, tatlicher und organisatorischer Probleme, sondern vor allem die geniale Kraft, die sie, verstanden Schwächen und aus Trotz, löst. Von der Vernichtungsschlacht bei Renta im Jahre 1697 bis zur letzten Schlacht bei Belgrad 1717 reisen sich die Berichte der Schlachten. Auf allen entscheidenden Schlachtfeldern der östlichen, westlichen und südlichen Kriegsfrenten um die Jahrhundertwende ist der Prinz gegenwärtig. Immer führt er seine unzulänglichen bewaffneten, schlecht ausgebildeten und noch schlechter verpflegten Truppen gegen alle feindliche Übermacht, dieser aber trotz allem stets seinen strategischen Willen bis zu Niederlage und Vernichtung aufzuwahren. Die Unzulänglichkeiten der Soldaten hatten den Prinzen nicht abzuweichen den Schlachten die geschaffenen Berichte lehren Klänge zu schreiben. Diese Berichte vertragen nicht nur den genialen Heerführer, sondern auch den Meister der Feder und vor allem den weitsehenden Politiker des Reiches.

# Ein neues Buch von Huggenberger

In diesen Geschichten („Die heimliche Nacht“, Geschichten auf der Heubühne, 2. Standmann, Verlag, in Leipzig) des deutschen Dichters Alfred Huggenberger geht es nicht um die Lebensweisheit, ein herzerfrühender Humor und vor allem: tiefe Wahrheit. Es sind Geschichten um die Liebe, genauer gesagt: um Heirat. Nur einer, der selbst auf dem Grunde zu Hause ist, selbst ein Leben lang seine Sorgen und Mühe, seine Mühe und Arbeit mit den Vätern gemein gehabt hat, kann solche feine Geschichten erzählen. Wenn man das Buch gelesen hat, ist es einem, als sei man selbsthaftig dabei gewesen und habe zugehört, wie der Matris und der Heubühnen auf den Glanz der Heubühne jene Erlebnisse zum besten geben, die ein Leben Wendepunkt in ihrem Leben bedeuten. Wenn sich Erzählungen zum Vorschein eignen, so sind es gemäß diese feine „Geschichten auf der Heubühne“, in denen von den Wegen und Umwegen und Wirnissen der Liebe berichtet wird. Den möchten wir leben, den nicht ein — wenn auch vertriebenes — Grunde heiteren Geschichten von der heimlichen Nacht der Liebe hört oder liest. So muß einer erzählen und schreiben können, daß der Leser darüber schmunzelt! Alfred Huggenberger ist einer der bedeutendsten Schriftsteller des ländlichen Lebens und ein großer Gestalter — was uns aber eben so bedeutend scheint, das ist jene stille Haltung ohne moralischen Dünkel, eine Haltung, die durch ihr Beispiel den einzelnen leitet und die auch die „Gebildeten“ — und gerade ihn! — da noch belehren kann, wo es um die Dinge des Lebens geht. Wie die ständige Haltung der Menschen dieses Buches, ihre Geradheit und Einfachheit auch in den großen und manchmal verwickelten Dingen des Lebens, so ist auch die Sprache des Dichters Alfred Huggenberger ein klarer Quell, an dem man sich laben kann; es ist im wahren Sinn des Wortes die Sprache des Volkes. Den nennen wir einen volkstümlichen Erzähler und Dichter, der von allen Schichten des Volkes gehört und dessen Werke von allen gelesen werden. Da Alfred Huggenberger ein volkstümlicher Dichter ist, das zeigt die hohe Auflage seines Gesamtwerkes — selbst, wenn man dabei unterstellt, daß die Höhe der Auflage eines Werkes nur seinen Wertmesser für seine Güte oder seine Volkstümlichkeit ist, hier jedenfalls ist sie's. Die Gesamtanlage der Werke Alfred Huggenbergers steht in die Hunderttausende.

Carl Lamm

# Zwei sudetendeutsche Romane

Zweihundert Jahre später wird ein Schicksal erzählt, der seinen einmaligen und besonderen Reiz darin hat, daß er aus der Perspektive eines Artilleristen nicht nur gesehen, sondern auch erlebt ist. Gemeint ist der Bericht des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen über die Schlacht bei Sedan 1870. Prinz Hohenlohe war zu Beginn des Einigungskrieges Befehlshaber der Artillerie des Gardekorps, das der neu gebildeten Massarmee zugehörte. Der im Sturm dahinschwebende Bericht schildert den Einsatz der Garde-Artillerie in der Schau der Gesamtsituation der Operationen der Kronprinzen Albert von Sachsen vor Sedan. Man kann die antikerisliche Schlachtenmalerei nicht besser charakterisieren als durch einen feinen markanten Ausschnitt aus demselben:

„Sie (die Batterien) frohen müßsam den Berg (Buckelberg) hinan. Trotz vielem Hott und Hüh konten die Pferde die Last nicht hinauffahren. Kanoniere hielten an und schoben. Dann saßen Kanoniere ab und halfen ziehen und schoben, auch Geschütze, und in dieser bunten Gesellschaft wurden die geliebten Kanonen auf ihre Plätze gebracht. Ich saße die geliebten

Gerade in der Zeit, zu der geschichtlichen Stunde, da sich das schwere Schicksal eines deutschen Volksteils wunderbar erfüllt hat, sind die Romane zweier sudetendeutscher Dichter erschienen, die sich in feiner Weise ergänzen. Der eine, „Ein Band liegt auf“ von Emil Reich (S. Bogenreiter, Verlag, Potsdam), legt an Hand des Einzelschicksals eines Kämpfers seiner Heimat den Weg des sudetendeutschen Volkes von der Vorkriegszeit bis in die jüngste Zeit. Es können über diesem Buch manchem die Augen darüber aufgehen, unter was für schmerzlichen geistigen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen ein Teil unseres Volkes, das seit je deutsch empfunden und deutsch gesprochen hat, färglich sein Dasein fristen mußte. Es ist im besten Sinne ein politischer Roman. Im schönen sind dem Verfasser jene Absichten gelungen, in denen er den jungen Helden Kampf im Kampf an der vorderen Front des Volkseinsatzes schildert. Von diesen Stellen an gewinnt das Buch mächtig an Lebendigkeit, spannender Handlung und inhaltlicher Bedeutung. Ob es sich nun um das Selbstbestimmungsrecht des Volkes oder um die Judenfrage handelt, man spürt: hier ist einer, dem es um die ganze Sache geht: um die Sache des deutschen Volkes.

Ein Buch ganz anderer Natur ist der Roman des sudetendeutschen Dichters Emil Merker: „Der Weg der Anna Illing“ (Eugen Dieckhoff Verlag, Jena), in dem das harte Leben eines einfachen Mädchens aus Sudetendeutschland geschildert wird,

# Die Epen Homers

Kann ein anderes Volk so glücklich wie die Griechen und kann aus einer Zeit, aus der sonst die Ueberlieferungen nur spärlich fließen, große Dichtungen kaum vorhanden sind, nämlich aus einer Zeit vor 3000 Jahren, ein so erhabenes, und vielfachiges Werk aufweisen wie die Epen Homers. Denn in diesen Werken lebt ja nicht nur der Dichter, sondern auch die ihr vorgelegte Geschichte, ja mehr noch: die ganze Welt dieses edlen und tapferen Volkes mit Heroen, Göttern und mannigfaltigen vorgebildeten Ueberlieferungen! Aus dieser Dichtung entstanden jene Bilder erhabener Größe, tiefer Dankbarkeit, innerer Glaubenskraft und waren deshalb so lebendig, weil die kleinen Szenen des alltäglichen Lebens in Griechenland dabei niemals vergessen wurden: der einfache Mann, der auf der äußersten Landspitze den Brand in die Höhe sieht, der Jäger, der den weihnächtigen Hund auf den Eber leckt, Männer, die tief im Gebirge baumstängelnd ungedeures Getöse verursachen; das ganze Leben, der gesamte Verstand und Denken mit allem seinen Wert und allen seinen Schmähern; ist uns vor Augen gestellt und von einer analogen Götterwelt umgeben (wie es Raue einmal ausgedrückt hat).

Kanonen, denn seit dieselben so energisch geholt hatten, den Widerstand von St. Privat zu brechen, waren sie im ganzen Armeekorps die verübten Schicksalinder.“

Eine äußerst aufschlußreiche und spannende Schilderung der „Schlacht bei Tauschima“ gegen Ende des russisch-japanischen Krieges gibt ein Auszug aus dem Werk des Kapitäns der russischen Marine Wladimir Siemenow, das den Titel „Bergeluna“ trägt. Siemenow erlebte die für das „Baltische Geschwader“ ausfindige Seeschlacht an der Korenstraße als Offizier des russischen „Sumorom“. Jede Phase des tragischen Schicksals dieser schwimmenden Panzerflotte ist bis zu ihrem Absterben in den Meeresgrund festgehalten. Ohne eine wirkliche Gegenwart einfallen zu können, wurde das Schiff durch die japanischen Einheiten tonnenweise mit den neuen verbessernden wirkenden Detonationsgranaten zugelegt. Stahl taute gegen Stahl, Feuer gegen Blut. Menschliches war ausgelöscht in Blut und Tod. Aber Soldaten schloßen bis zuletzt auf dem noch eisigen Flarens Schicksal des Braods. Bei diesen ein Offizier, der im Brauen von Blut und Feuer, fast und gelassen die Stundenabsätze dieses Kampfschicksals auf hoher See notiert. Von der ersten Vormittags- bis zur letzten Abendstunde. Dann endlich sinkt wühlende Nacht über ihn und sein Schiff.

Sepp Schirp.

# Romanische Köpfe

Die nun auf allen Lebensgebieten mächtige Fremdbesetzung Deutschlands mit Italienern drängt geradezu zu diesem Buch. Wir wollen hineingeleuchtet haben in die Eigenart eines Volkes, zu dem das Schicksal ähnlich wie zu uns gesprochen hat, und wir suchen die Männer zu begreifen, die von den Stürmen des Weltgeschehens zu Begriffen des neuen Italiens gemeißelt worden sind.

Heinz Barth hat in diesen Lebensbildern (Deutscher Verlag, Berlin, 680 S.) eine unendlich glückliche Hand bewiesen. Durch persönliche Bekanntschaft, aus Beobachtungen und Berichten formt er mit hingebender Vertiefung in Anlage und Auffassung, mit der Freiheit eines Künstlers die Gestalten von jenen führenden Männern aus Politik, Soldatentum, Wissenschaft, Wirtschaft, Dichtung, Kunst und Sport. Es ist eine Auswahl der glanzvollen Namen, die das heutige Italien kennt, wie Mussolini, Ciano, Balbo, Badoglio, Graziani, Pirandello, D'Annunzio, Signi, Ruvolari und andere. Mächtig entfaltet Barth den Schicksal, der für uns Deutsche zumeist am das Werden dieser hervorragenden Männer geleht war. Sie alle sind Kämpfer, in eine höhere Bestimmung plötz-

lich Hineingeworfene, die das Schicksal weniger Schritt um Schritt maßvoll entwickelt als in lebhaften Springen vorwärts gerissen hat. Es handelt sich durchwegs um Menschen, die in ihrem Drange die Glätte seelischer Oberfläche niemals fannten; denn die Schaumkrone der Tat blühte sich nur im Wogen des Innern, in ihrer Bewegtheit alles Gemende hinwegdrängend. Durch diese in sich geschlossenen Persönlichkeiten scheint das Antlitz des ewigen Römers, hinter diesen Italienern des Jahrhunderts steht Cäsar, Sulla, Scipio, Terentius, und sie eifern wie jene, das glühende Eisen des jungen Imperiums zu schmieden. Aus ihnen schaut aber auch das Land des Südens, die auftragenden Höhen des Apennin, die Uppigkeit der Natur, die Melodienfülle des rauschenden Meeres und die herbe Klarheit des tiefblauen Himmels. Barth läßt den Politiker den Soldaten, den Künstler aus dem Italiener aufsteigen, für den er alle Farben einer anmaßlichen Darstellung auf der Palette hat. Das italienische Wesen tritt aus der Vielfalt auftragener Striche in scharf profilierten Umrissen hervor. So gibt der Verfasser zu allererst den Menschen in typischen und aufschlußreichen Augenbildern seines Lebens und dann von hier aus den Zugang zu den jeweiligen Energien des einzelnen. Erhaucht wie klar und sinnvoll sich auf einmal dieser oder jener früher sich von seinem Lande abhebt und wie das uns bisher fremd abgelebte sich nach römischen und psychologischen Gesetzen in eine Ganzheit auflöst. Das Geheimnis liegt wohl darin, daß die Gestalten vom Verfasser fast historisch erfüllt sind und sich in Gegenüberstellungen und Vergleichen oft heftig abbilden. Jedes Porträt ist meisterhaft aufgebaut und mit allen Mitteln der Sprache hingeworfen. Wir glauben wirklich die Männer, die Schönheit Italiens und die Ausdrücke römischer Begeisterung und hart zusammengefaßter Willenskraft vor uns zu sehen. Es muß festgestellt werden, daß in „Romanische Köpfe“ eines der besten und anprechtendsten Werke vorliegt, die vielleicht je über Italien geschrieben wurden.

Kurt Knittel

# Bücher von Deutschlands Kolonien

Deutschland wird seinen Anspruch auf Kolonien nicht aufgeben, so lange es ein Volk ohne Raum ist. Die koloniale Frage ist eine Frage des ganzen Volkes, und man kann daher nur alle Verfassungen betreffen, die auffällend und werdend in der kolonialen Frage wirken. So verdient die in der Schriftreihe der deutschen Hochschule für Politik erschienene Broschüre „Das Deutsche Kolonialproblem“ von Major a. D. Paul Schaeffler, Hauptlehrer am Kolonialpolitischen Amt der NSDAP, Schulungsleiter des Reichskolonialbundes (Junfermann & Co., Berlin), besondere Beachtung. Der Verfasser gibt einen aufschlußreichen Überblick des Kolonialproblems, in dem eindeutig die deutsche Stellung auf kolonialen Gebiet zum Ausdruck kommt.

Als eine Geschichte der deutschen Kolonien kann man das Buch von Professor Georg Wegener „Das deutsche Kolonialrecht“ (wie es entstand, wie es war, wie es verloren ging (Maderische Verlagsgesellschaft Altona) m. S. S., Potsdam, mit zahlreichen Abbildungen, RM. 4.50) bezeichnen. Professor Dr. Wegener ist als Geograph und Weltreisender ein ausgezeichnete Kenner der deutschen Kolonialgebiete, und so enthält das Buch aus Vorlesungen an der Wirtschaftshochschule Berlin ein Werk, in dem die Eaten der großen Kolonialgebiete und der inneren mäßigen Arbeit der Männer und Frauen, die dort drüben kolonisiert und aufgebaut haben, gewürdigt werden. Man erfährt ausführlich die Entstehung und Befestigung unserer Kolonien, Abden belegen den wirtschaftlichen Wert unserer Kolonien, und man sieht von den heldenhaften Kämpfen in den Kolonien im Weltkrieg und schließlich von der Wagnahme der Kolonien durch das Diktat von Versailles. Die rechtliche Lage von der kolonialen Unabhängigkeit der Deutschen verläßt beim Lesen dieses sachlich und doch spannend geschriebenen Buches in ein Nichts. Wegeners Kolonialbuch ist ein wertvoller Beitrag im Kampf für den kolonialen Gedanken.

Ein Afrika-Kenner, Gerhard Schelcher, hat aus tiefer Liebe zum schwarzen Erdteil und insbesondere unsere ehemaligen Kolonien ein Buch, betitelt „Porini“, wie ich Deutsch-Diatrike wiederlat, zwölf Jahre mit Voss und Tränen durch Buch und Steine geschrieben. Verlag, München i. B., RM. 3.85) geschrieben. Als „aller Afrikaner“ hat der Verfasser im Stab von General von Lettow-Vorbeck den afrikanischen Feldzug mitgemacht. General von Lettow-Vorbeck gab dem interessanten Buch ein

Gesichtwort mit auf den Weg und erläutert darin auch das Wort „Porini“, das einer Neugeborene entnommen ist und auf deutsch „im Buch“ heißt. Schelcher ist nicht nur ein ausgezeichnete Beobachter, sondern auch ein glänzender Schilderer, und man erlebt beim Lesen dieses feindlich geschriebenen Buches den Zauber der afrikanischen Welt, die Schönheit des Landes, das einst unter deutscher Flagge stand. Man versteht die Sehnsucht des Verfassers nach diesem prächtigen Land, in dem Deutsche wertvolle koloniale Monierarbeit leisteten und dessen Rückkehr zu Deutschland wir alle ersehnen.

Vom gleichen Geiste getragen ist das Buch von Otto P. e. l. S. e. i. n. i. d. i. a. f. r. i. k. a. (Verlag S. F. Köhler, Leipzig, 204 S., Ganzl. RM. 4.20). Was wir in diesem Buche aus dem Leben, Wirken und Schaffen eines Kolonialdeutschen erfahren, ist lebenswert, denn es beweist wieder einmal mehr, daß die Deutschen würdig sind, Kolonialarbeit zu leisten.

Mit dem in der Dieckhoff'schen Verlagsbuchhandlung Leipzig erschienenen Buch „Deutsche Kolonialpolitik in Dokumenten“ (Dokument und Gestalten aus den letzten fünfzig Jahren, herausgegeben von Dr. Ernst Gerhardt Jaco b. 1936) Seiten mit 34 Abbildungen, 6 Karten und zahlreichen Tabellen, 680 S., RM. 5.50) erhält die Kolonialliteratur eine außerordentlich wertvolle Bereicherung. Wie viel Fleiß hat der Verfasser in den Bemühungen der Männer zusammengetragen, welche die deutschen Kolonien erworben und entwickelt haben. Das Buch will, wie der Verfasser in seinem Vorwort betont, keine Geschichte der deutschen Kolonialpolitik bieten, sondern ein aus vielen Einzelschicksalen zusammengesetztes Gesamtbild unserer kolonialpolitischen Vergangenheit und Forderung an die Zukunft geben. Es ist ein wertvolles kolonialpolitisches Lehr- und Lesebuch, dem Gouverneur a. D. Dr. Schaeffler ein Gesichtwort mit auf den Weg gab. Auch dieses Buch bringt, wie Dr. Schaeffler in seinem Gesichtwort hervorhebt, gewichtigen Material bei, für die Bekämpfung der Frage, daß unser Vaterland wieder seinen Anteil an kolonialen Grund und Boden erhalten müße. Material auch für die deutsche Würdigkeit und Fähigkeit zum Kolonialisieren. Das lehrreiche Buch ist der beste Wegweiser zur Verbreitung kolonialen Wissens, zur Förderung des kolonialen Gedankens und zur Stärkung des kolonialen Willens im deutschen Volk.

Richard Volderauer.

# Ein Katzenbuch für Menschen

Unter den Tieren, die unseren mei- und vierbeinigen Freunden aus dem Tierreich gewidmet sind, nimmt das Tier Felix Niem-fahens, das unter dem Titel „Mi — der Kater“ im Verlag Duell & Meyer, Leipzig, erschienen ist, eine besondere Stellung ein. Es ist nicht einfach, eine Schilderung vom Leben und Treiben eines Hauskaters. Mit der ihm eigenen Triebkraft Niem-fahens in seinen Kater menschliche Eigenschaften hinein, er schildert mit feiner Ironie, wie das kammertierliche Tier das Familienleben zu zerstören droht wie aber doch die Liebe aller zu dem vierfüßigen Tierchen die Luft wieder überdrückt. Unendlich fein ist die Beobachtung der kleinsten Reaktionen des Katers. Man muß die Schärfe, mit der Niem-fahens das Tier beobachtet und wohl auch verstanden hat, bewundern. Keine Reana des „Hausstranzen“ Mi entgeht seinem Blick, witziger und treffender

Humor bricht aus dem Niederflara der Beobachtungen. Wer selbst einmal zu Hause einen Kater oder eine Katz, besitzen hat, wird erstaunt sein, wie das Tier plötzlich wieder Mensch und Form annimmt denn so wie sich Menschens Kater aufwärts so tun sie es alle. Er hat also schlechteres das Buch über seine Mätzchen den Kater geschrieben. Das ist ein Buch, das die Illustration dieser entzückenden Tierchen überkommen hat, macht die Neugierde nur noch reizvoller. Mit wenigen Strichen von dem Humorstil des Reichtums auf das Papier gebracht, steht Mi so vor uns wie er lebt und lebt: einmal angepaunte Aufmerksamkeit dann wieder selbstherrlich bis zum Grabe hin. Man muß wohl kaum betonen, daß es kein Buch für Kinderhände ist. Dafür wird der Erwachsene um so mehr seine Freude daran haben.

Robert Baur.

Hans Franke



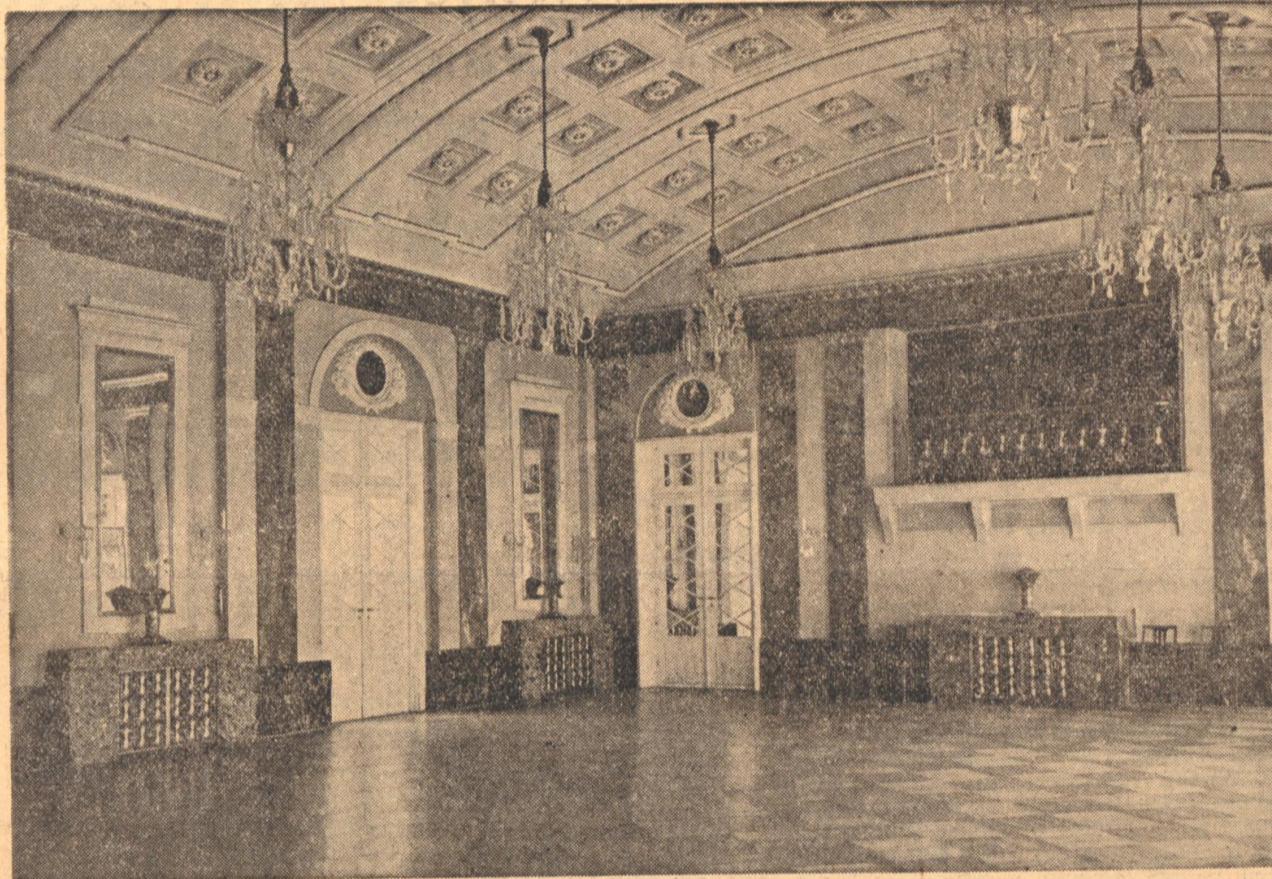
# Das Karlsruher Künstlerhaus

Von Arthur Valdenaire

Mit der Eröffnung der Kammerspiele des Badischen Staatstheaters am heutigen Sonntag tritt das Karlsruher Künstlerhaus wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Mit der Uraufführung von Konrad Bostes' Komödie „Große Pause“ beginnen die Vorstellungen, die mit der besonderen Pflege des Kammerspiels eine wertvolle Ergänzung zum Spielplan des „Großen Hauses“ sein werden. Das Karlsruher Künstlerhaus aber wird mit diesem Ereignis einer neuen wichtigen Aufgabe zugeführt. Wir wollen in dem nachfolgenden Beitrag des besten Kenners der Baugeschichte Karlsruhes den Blick noch einmal zurückwenden und uns vertiefen in die Geschichte des Karlsruher Künstlerhauses. Dann aber wollen wir uns umso freudiger diesem neuen Fortschritt im Karlsruher Kunstleben zuwenden.

Die Entziehung dieses reizvollen „Weinbrennerhauses“ steht im Zusammenhang mit dem Ausbau des südwestlichen Stadtraums, des bedeutendsten in Karlsruhe nach 1800 auf dem sog. Bürgerfeld eröffneten Wohngebiet. Als nach 1804 die Herren- und Blumenstraße, sowie die Bürgergasse, wo zumeist einstöckige Häuser für Handwerker errichtet, bebaut waren, mußte 1810 der Ludwigsweg und nach der Erbauung der Infanteriecaserne auch die Karlstraße erschlossen werden. Die Karlstraße, zuerst Kaufhausstraße genannt, da nach Weinbrenners Plan am Nordende der Straße Kaufhäuser, in Verbindung mit einem Kanal nach dem Rhein erbaut werden sollten, wurde als bedeutungsvolle Verkehrsader in gleicher Breite wie die Lange Straße (Kaiserstraße) angelegt. Sie erhielt im Süden ihren Abschluß durch das 1813 an die Kriegsstraße verlegte Karlstor, das zuerst aus einer Pallastadtform und einem auf der Westseite der Karlstraße errichteten Torhaus bestand. Obwohl für die Straße dreistöckige Bebauung vorgeschrieben war, so kam anfangs infolge mangelhafter Zeitverhältnisse nur zweistöckige Bebauung zustande. Die Bauenden mußten sich jedoch verbindlich machen, die Hausfundamente so stark anzulegen, daß bei Eintritt besserer Zeiten oder auf ausbrüchlichen allerhöchsten Befehl ein drittes Geschoss aufgestockt werden konnte. Und so entstand allmählich in den Jahren 1812 bis 1820 die südliche Karlstraße. 1816 baute Jakob Groß Ecke der Waldstraße das Gasthaus „Zum goldenen Hefe“ (heute „Zum Karpfen“), an der nordöstlichen Ecke der Amalienstraße 1814 Kaiser Wächtermann das Gasthaus „Zum Kaiser Alexander“. Südlich der Amalienstraße errichtete nach 1812 auf der Westseite der Karlstraße fast durchweg zweistöckige Wohnhäuser von kleinem Ausmaß, während gegenüber sich von 1815 an eine anspruchsvollere Bauweise entwickelte. Zunächst zweistöckig, dann nach dem Tor zu dreistöckig. Nach 1820 hatten indessen Bauart und Bauartigkeit sehr nachgelassen, und Mieten und Wert der Häuser waren so gesunken, daß niemand daran dachte, in dem entlegenen Stadtteil der südlichen Karlstraße ein dreistöckiges Haus zu erstellen. Die beim Tor gelegenen Kaufhäuser waren über 10 Jahre mit Bretterzäunen eingefaßt. Die Zimmermeister Gebrüder Kuenzle, die bei der Ecke der Sophienstraße einen Bauplatz hatten, zogen es daher vor, das gegenüberliegende Grundstück am Eck der Herren- und Karlstraße zu kaufen und es, um ihre Gesellen zu beschäftigen, zu überbauen. Weinbrenner fand, obwohl das Haus nur zweistöckig werden sollte, nichts dagegen einzuwenden, da auf dieser Seite schon fast nur zweistöckige Bauten standen und „es für die hiesige ärmere Menschenklasse immer besser sei, wenn gebaut wird, als daß das Bauen unterbleibe.“ Und so entstand 1822—23 auf diesem spitzwinkligen Bauplatz das eigenartige Eckhaus, das, nach einem Plan Weinbrenners erbaut, mit seiner malerischen Baumgruppe wohl zu den schönsten Wohnbauten der Stadt zu zählen ist. Der Abschluß der Karlstraße auf der Westseite dagegen vollzog sich erst drei Jahre später mit der Erbauung des Legien in der Karlstraße, mit einem Rundbau ausgezeichneten Eckhauses, des heutigen Künstlerhauses. Als Architekt dieses schönen Bauwerks kommt Weinbrenner nicht in Frage. Als Zimmermeister Hellner am 29. Juni 1826 den Bauplan zu Gebäude der Polizeidirektion der Residenz vorlegte, setzte Weinbrenner nicht mehr. Gemäß diesem Entwurf sollte die Spitze Ecke an der Sophienstraße abgeschrägt und der Eckraum lediglich abgeändert werden. Am 7. August 1826 berichtete die Polizeidirektion, daß Hellner „zu seinem vorhabenden Hausbau am Eck der Karl- und Nordthorstraße einen wesentlich abgeänderten neuen Plan“ vorgelegt habe. Nach diesem von dem Militärbaumeister Friedrich Arnold gefertigten Entwurf, wurde dann das Haus gebaut, das nach seiner Fertigstellung Hofrat Mager und Fürst Alexander Constantin Salm-Salm bezogen. Unmittelbar darauf vollzog sich auch der Ausbau des

Karlstorplatzes durch die von Hübsch 1828—29 errichteten Torhäuser, zwischen welchen ein eisernes Gittertor die Karlstraße abschloß. Um diese Zeit scheint übrigens Karlsruhe eine besondere Anziehungskraft auf auswärtige wohlhabende Leute ausgeübt zu haben. Die stille, saubere und nun mit einem Male aufstrebende und ansehnlich gewordene Stadt war mit ihren geradezu modernen Anlagen und Wohnbauten sehr geschätzt und wurde damals von einer Reihe Ausländer als Wohnort ausgerufen und bezogen. So hatte „der schon seit geraumer Zeit dahier domicilierende Particulier Welzien aus Petersburg“ 1824 das



Festsaal im Künstlerhaus

Kuenzlesche Eckhaus am Eck der Herren- und Karlstraße für 20500 fl. gekauft, der Bankier Steinwachs das Haus Karlstraße 94 und die Großhändlerwitwe Thelma Dietz aus Regensburg das Haus Karl-Friedrichstraße 18 erworben. 1830 kaufte der „Particulier von Bercholz aus Civland“, der durch Handel mit Talg und durch Heereslieferungen zu großem Reichtum gekommen war, das Wellnerische Haus beim Karlstor, ferner das hinter diesem zwischen der Sophien- und Kriegsstraße gelegene Gelände, das er zu einer reizvollen Gartenanlage umgestaltete. Gabriel Leonhard von Bercholz, geboren in Riga am 24. August 1781, entstammte, wie seine Gattin, eine geborene Barbara Schröder (1785—1859), einem der ersten Geschlechter der alten Handelsstadt Riga, wo er Mitglied der Kaufmanns-Gesellschaft der „Schwarzen-Häupter“ war. Der Ehe entsprossen fünf Kinder, und zwar vier Mädchen: Elisabeth, Olga, Sophie und die begabte Malerin Alexandra v. Bercholz, sowie ein Knabe, Jakob Johann von Bercholz. Anker dem Haus am Karlstor erwarb der begüterte Edelmann damals die Schloßruine Ortenberg bei Offenbach, die er nach Entwürfen Friedrich Gienlohrs, des Erbauers des alten Karlsruher Bahnhofs, instandsetzte. Auf diesem Schloß, das er zur schönen Jahreszeit zu beziehen pflegte, starb er, nachdem ihm am 23. Februar 1859 seine Frau im Tod vorangegangen war, am 1. August 1863. Er wurde in der Familiengruft in Ortenberg beigesetzt. Sein Sohn, Johann Jakob v. Bercholz, der wie sein Vater durch seinen Wohlwollenssinn geehrt und bekannt war, wurde 71 Jahre alt. Eine starke Neigung hatte er zur Gartenkunst, und sein herrlicher, am Karlstor gelegener, von dem Gärtner Kaufmann ge-

pflanzter Garten mit seinen bewundernswerten Blumen- und Teppichbeeten, Springbrunnen, Gartenhäusern und mächtigen Bäumen befanderte die naturverbundene Liebhaberei dieses edlen Mannes. Er starb am 15. März 1887. Haus und Garten am Karlstor gingen alsdann in den Besitz seiner Schwester, der in Riga am 23. Oktober 1813 geborenen Elisabeth von Bercholz über, die, in glücklicher Ehe mit dem Bremer Großkaufmann Hfenlandt verbunden, auf dem Schloß Walthalden in Eittingen wohnte und nach dem Tode des letzten Trägers des Na-



Das Karlsruher Künstlerhaus

Nach einem zeitgenössischen Stich

sch nach 1870 ein Ring von Künstlern zusammen, die im Gasthaus zum Mohren tagten und danach die Wohngesellschaft genannt wurden. Diese gründeten am 22. Oktober 1874 den Verein bildender Künstler. Es ist die Gesellschaft, die nach Auflösung der ersten Künstlerergemeinschaft heute noch als „Karlsruher Künstlerverein“ besteht und nun auf eine Entwicklung von über sechzig Jahren zurückblicken kann. Zur Zeit seiner Gründung gehörten dem Verein 61 Künstler an, von welchen besonders zu nennen sind: Vessing, Meißner, Gude, Keller, Götz, Turm und Noeß sowie Hermann Voss, als einziger Ueberlebender aus jener Zeit heute Ehrenmitglied des Künstlervereins. Neben den allgemeinen Zusammenkünften der Künstler spielten im Leben des Vereins eine besondere Rolle die zuweilen mit bedeutendem Aufwand aufgeführten Künstlerfeste. So veranstaltete man im Jahr 1878 anlässlich des 70. Geburtstages von Vessing, des „Malers des deutschen Kaiserthums“, ein Fest, bei welchem alle Teilnehmer in der Tracht aus der Zeit Dürers erschienen, ferner 1901 das Fest „Drei Tage im Morgenlande“, 1905 „Die Weltausstellung Karlsruhe“ u. a. m. Begabte Improvisatoren, wie unter anderen die Maler Heilig, Walter, Fiod, der Theatermaler Wolf und die beiden Eichrodt hoben die Veranstaltungen im Schwung künstlerischer Laune durch Geist, Wit und urwüchsigen Humor zu sonnigen Erlebnissen des Frohsinns und köstlichen Genusses. Seine Veranstaltungen und Sitzungen hielt der Verein vor der Erwerbung des Bercholzischen Hauses in verschiedenen Gasthäusern ab, im Weißen Bären, in der Bavaria, im Salmen und zuletzt, von 1885 an, im Krotobil.

Das vom Kunstverein erworbene Bercholzische Haus mußte man als Gesellschaftshaus, während man im Außen keine überkommene klassische Haltung beibehielt, im Innern den neuen Bedürfnissen gemäß wesentlich umgestalten. So wurden 1909 die Räume von den Architekten Pfeifer und Großmann, sowie der Modellkall im Erdgeschoss von Hermann Billing neu eingerichtet. Im oberen Stock entstanden ein Künstlerzimmer, das heute Mariäthen alter Zeiten schmückt, ein Vorhaus, und ein Spielzimmer. 1912 wurde in der Sophienstraße ein Saalbau nach Entwürfen des Regierungsbaumeisters Ludwig Schmieder angebaut, dem auf Grund eines Wettbewerbs die schöne Aufgabe übertragen worden war. 1920 erweiterte der Verein ferner das Anwesen durch die Erwerbung des anliegenden Hauses Karlstraße 42.

Als nach dem Krieg die Künstler heimgekommen waren, da zeigte sich, was das Haus für sie als Künstlerheim bedeutete. Die Kermis von ihnen, die in ihrer Not in kalten Kellern wohnen mußten, fanden hier behaglich warme Räume sowie ein billiges Essen. Auch sonst erwarbte in jenen Jahren trotz Not und Drangal in den Räumen des Hauses ein neues künstlerisches Leben. Selten sind die Sitzungen und Abende der Diskussion mit mehr Eifer besucht worden, selten die Feste, zu welchen die traditionelle „Bauernferwe“ wohl auch zu zählen ist, trotz der geringen zur Verfügung stehenden Mittel, mit mehr Ehrung und Fröhlichkeit gefeiert worden, als zu der Zeit, in der man sich nach den Entbehrungen der Kriegsjahre wieder den Freuden froher Geselligkeit hingeben konnte. Daß das Künstlerhaus, das mit seinem intimen Rahmen den Aufführungen von Vorträgen und Kammerspielen glücklich entgegenkommt, außerdem als eine bemerkenswerte Stätte der künstlerischen Bildung und des geistigen Lebens unserer Stadt anzusehen ist, ist wohlbekannt. Und dies möge es, hoffen wir, fernerhin bleiben, ein Haus, in dem die Musen holdgegrüßt, wie sie den Bau einstens bei seinem Entstehen in schönem Maß mit Grazie zierten, unsichtbar walten.

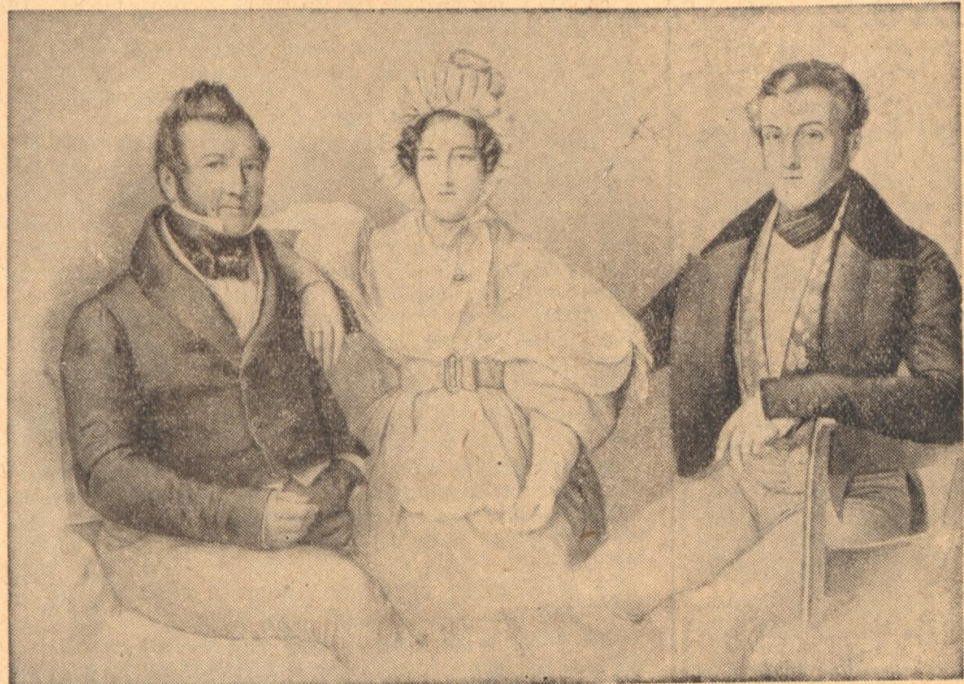
mens v. Bercholz von Großherzog Friedrich I. am 6. Mai 1887 aufs neue in den Adelsstand erhoben wurde. Der Ehe entstammte der Kammerherr und Oberstleutnant Wilhelm von Offenlandt-Bercholz. Dieser starb kinderlos unerwartet am 20. Januar 1909 — er verstarb in Ausübung seines Dienstes vor Beginn des Hofballs von einem Herzschlag getroffen — und hinterließ in seinem Vermächtnis zum Gedächtnis seiner Mutter dem Verwaltungsrat der Diakonissenanstalt sein Vermögen. Mit dessen Erlös wurde in den Jahren 1911 bis 1912 das Offenlandt-Bercholz-Stift, ein Altersheim, in der Weinbrennerstraße aufgeführt. Der Bercholzische Garten am Karlstor ward verkauft und bebaut — heute stehen dort die Häuser Sophienstraße 1—9 und Kriegsstraße 140—148 — das Haus aber ging durch Kauf zum Preis von 125 000 Mark in die Hände des Vereins bildender Künstler über.

Der Künstlerverein, der nun das vornehme schmucke Haus bezog und es am 16. November 1909 einweihte, was aus einem Kreis von Künstlern hervorgegangen, die zur Zeit der Gründung der Kunstschule von Düsseldorf nach Karlsruhe übergesiedelt waren und sich hier nach dem Vorbild des „Malfakens“ zusammengeschlossen hatten. Im Jahr 1859 trat dieser Verein, dem als Vorstände die Maler Schirmer, Vessing und Des Couvres angehörten, zum erstenmal einer bemerkenswerten Veranstaltung, einer Schillerfeier, an die Öffentlichkeit. Neben diesem von hoher Begeisterung für deutsches Weien, und Gesinnung getragenen Kreis fand



Gefilde der Seligen

Aus der Chronik des Künstlervereins im Jahr 1897



Die Besitzer des Hauses 1830—1887

Gabriel Leonhard v. Bercholz (1781—1863), Barbara v. Bercholz geb. Schröder (1785—1859), Jacob Johann v. Bercholz (1815—1887)



# „DIE IGGELN“

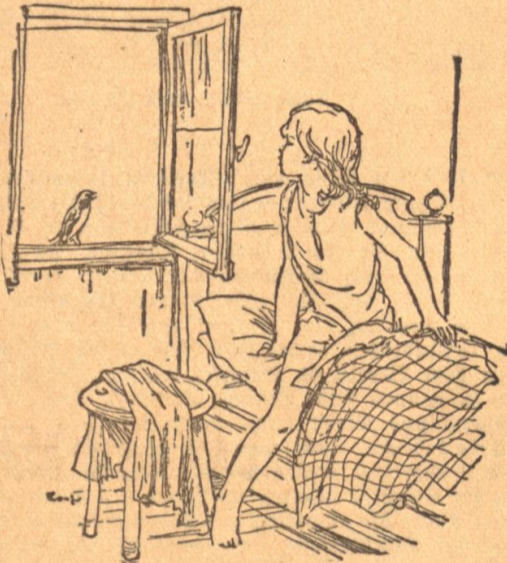
Von  
Toni Rothmund



Zeichnungen: Prof. Fritz Loehr

In der Stube, wo Heide schlief, stand ein großer Radelofen, in dem die Hanne alle drei Wochen das Brot zu backen pflegte. Im Winter war das ganz angenehm. Im Sommer aber wurde es in der Stube so warm, daß man es kaum aushalten konnte. Besonders in den heißen Julinächten war es nahezu unerträglich.

Heute war Dattag gewesen. Heide hatte sich schon Stundenlang im Bett herumgeworfen, aber sie konnte nicht schlafen. Schließlich stand sie auf, öffnete die Tür und trat vor das Haus. Es war eine weiße Nacht und so still, daß man das leise Rascheln der Insekten hören konnte. Die Blumen, die Gräser, der Winter und das Brombergerkraut waren naß von Tau. Heide ging zu ihrem großen Stein in der Mitte der Halde und strackte die Glieder auf die kalte Platte. Sie ließ sich vom Mondenschein überrieseln und durchleuchten. Ueber ihr glitzerte



da sie Tagvögel seien. Darf ich Ihnen die Schrift einmal vorlesen?

Der Igel grunzte etwas, das „meinetwegen“ heißen konnte. Der Fuchs räusperte sich. Er hatte gar kein Papier, Heide sah es gut. Es war nur Deutlich, um die Igel zu betören, daß sie sich aufrollten. Aber die rührten sich nicht.

„Eure Majestät“, fing der Fuchs an. „Wir Unterzeichneten haben uns veranlaßt, uns zu beklagen wegen Nichtachtung unseres Standes und unserer verdienstlichen Dienste. Wegen des Bruches dieser Verträge fordern wir als Entschädigung zehn fette Mäuse, darunter eine weiße für den Igel Troll. Wenn die zehn fette Mäuse nicht bis morgen Abend in lebendfrischem Zustand abgeliefert werden, werden wir sie uns mit Gewalt holen.“

Du, der Igel, Justiz, die Eule, Sissi, die Kreuzotter, Tiger, der Kater, Reinhard, der Fuchs.

Und hier käme dann Ihre Unterschrift her: Troll, der Igel.

Der Fuchs schwieg. Der Igel rührte sich nicht. Heide guckte. „O weh, o weh, Herr Troll ist ohnmächtig geworden“, rief der Fuchs nun mit gehemmeltem Mitleid. „Ich dachte es mir gleich, daß es ungesund sei, wenn man sich bei

dieser Hitze so fest einwickelt. Ohnmächtige müssen mit kaltem Wasser begossen werden. Leider ist keines hier, ich werde daher den Kranken vorsichtig in den Bach rollen.“

Der Igel rührte sich noch immer nicht. Der Fuchs aber begann nun wirklich ihn fortzurollen, und Heide stand auf und schlich hinter den beiden her, gefolgt von den fünf Iggeln, die in ihrer Umhuld wirklich glaubten, ihrem Vater sei es schlecht geworden, und der Fuchs wollte ihn wieder gesund machen. Sie waren eben noch sehr dumm.

Sie kamen nun an den Bach, der mitten durch die Halde sprang.

Der Fuchs redete die ganze Zeit tröstend auf den Igel ein. „Es wird Ihnen sehr vielleicht etwas schwindelig sein, Herr Troll. Das kommt aber nur vom Herumgerolltwerden, und es gibt sich im Wasser, wenn sie erst den Kopf unter dieser ungeliebten Decke herausstrecken und Luft schnappen können. Sie verstehen sich doch aufs Schwimmen? Ja? Dann ist die Sache für Sie ja ganz ungefährlich. Hoppla.“

Es plumpste etwas. Troll fiel ins Wasser. Was voraussehen war, geschah, jetzt mußte sich der Igel aufrollen, um zu schwimmen, wenn er nicht ertrinken wollte.

Darauf hatte der Fuchs nur gewartet. Wie ein Pfeil schoß er auf den Igel los und — hätte ihn gewiß erschlagen, wenn er nicht im selben Augenblick hinten am Schwanz gefesthalten worden wäre. Während sich er herum und schaute in Heides funkelnde Augen.

„Schämen Sie sich, Sie alter Rügenbold!“ rief sie ent-

rüsst. „Sie haben gar keine Schrift gehabt, es war alles Schwindel. Und nun wollen Sie den armen Troll fressen und seine Kinder zu Wasser machen!“

„Lassen Sie mich los, oder ich beiße Sie!“ fauchte der Fuchs. Troll war mittlerweile wieder ans Land gekrochen und hatte sich eilig davongemacht, gefolgt von den fünf kleinen, dummen Trollchen. Als die tapfere Heide sah, daß er in Sicherheit war, ließ sie den Fuchsschwanz los, und weil es etwas plätsch geckoß, fiel der Fuchs auf seine Seite, und Heide sah sich etwas gewaltig am Gras. Der Fuchs bekam nun zum zweitenmal an diesem Tag Rosenbluten.

Diesen Abschnitt entnahmen wir mit Erlaubnis des Verlags Hermann Hoffmann, Köln, dem eben erschienenen Buch „Ein Hund sucht seine Mutter“ von Toni Rothmund.

## Von der Tontafel zum Leinen-Einband

Die ersten Bücher der Welt — Deutschland an der Spitze — Große Männer im Buch — Das Buch der Deutschen

ten die Sterne, und unter ihr in der Ebene blinkten die Lichter der Dörfer und Städte. Auf einmal hörte sie neben sich einen tiefen Seufzer, und gleich darauf fragte jemand: „Seid ihr alle da?“

„Ja!“ schrien mehrere Stimmen. Heide beugte sich vorsichtig über den Rand des Steines und sah Herrn Troll, den Igel, mit seinen fünf Jungen im Mondenschein spazierengehen. Gerade unterhalb des Steines mochten sie halt. Herr Troll fragte: „Wo sind wir das letztmal hingekommen?“

„Beim Fuchs!“ schrien die fünf Iggeln. Sie hatten sonderbar schnelle Stimmen, und was sie sagten, klang wie ein scharfes Pfeifen.

„Ganz recht, beim Fuchs!“ wiederholte Herr Troll. „Also, ich sage euch, daß er an der Spitze unserer Feinde steht. Wie retten wir uns vor dem Fuchs, Mädchen?“

„Indem wir — indem wir —“ hüllerte Mädchen und Igel steten, denn sie war ein leichtfertiges Iggeln und hatte das letztmal nicht ordentlich aufgepaßt. Dafür wurde sie von ihrem Vater mit einem Stachel in die Schnauze gepiekt und schrie „auß!“ Herr Troll aber sagte: „Das geschieht dir recht. Hans antworte du.“

„Indem wir uns zusammenrollen und die Stacheln kräuben“, sagte Hans.

„Nichtig“, lobte Vater Troll. „Uebershaupt sind wir allen Geschöpfen gegenüber im Vorteil, weil wir Stacheln haben. Nicht einmal der Mensch hat Stacheln. Er hat nur Haare, die ihm nichts nützen. Denn er kann sie zwar sträuben, aber nicht damit stechen.“

In diesem Augenblick sagte eine höfliche Stimme: „Et guten Abend, die Herrschaften, Sieh da, sieh da, welche Freude, Eins, zwei, drei vier, fünf, sechs, die ganze Igel-heit auf einem Haufen.“

Es war der Fuchs, der so sprach, und Heide schob sich bähndlings vorwärts, so daß sie mit dem Kopf über den Rand des Steines gucken konnte, stützte den Kopf in die Hände und schaute zu.

Troll stieß einen Pfiff aus, und folglich rollten sich alle Igel zu runden, von Lanzens parrenden Knäueln zusammen. Der Fuchs lehnte sich zu ihnen hin, denn solange sie nicht aufgerollt waren, konnten sie ihm auch nicht davonlaufen.

„Schöner Abend heute abend“, sagte der Fuchs, und schickte die sechs Stachelkugeln nach der Reihe an. „Recht so ein Iggelwetter zum Spazierengehen. Die Luft so angenehm, der Mond so hell und alle Schnecken und Würmer unterwegs. Wenn mich nicht alles täuscht, sehe ich gerade dort eine allerliebste, fette Schnecke in einem knisternden, gelberingelten Häuschen.“

Hier konnte sich das vorwichtige Mädchen nicht länger bezähmen, blinzelte unter seinem Stachelwald hervor und hielt nach der Schnecke Ausschau. Darauf hatte der Fuchs nur gewartet, er sprang wie der Blitz auf Mädchen zu, so daß sie gerade eben noch Zeit hatte, die Schnauze einzuschieben. Der Fuchs biß auf Stacheln und bekam Rosenbluten. Er tat aber, als wenn nichts geschehen sei, denn wenn die andern Igel etwas gemerkt hätten, wäre er ausgelacht worden. So lächelte nur Mädchen ein wenig hinter ihren Stacheln.

Der Fuchs wuschte sich das Blut vom Gesicht und fuhr fort, süße Worte zu reden.

„Soviel ich gehört habe, soll ja heute bei den Mäusen Hochzeit sein; es sind dreißig Glühwürmer bestellt und sämtliche Grillen aufgebeten worden, um zum Tanz aufzuspielen. Das eine der Königskinder soll sich mit einem weißen Mauswedel vermählen. Die weißen Mäuse sind nämlich nicht in ihr Schloß zurückgekehrt. Ich fing neulich eine, sie schmektete ausgezeichnet. Man merkt, daß sie mit Zuckerbrod und Weizen fett gemacht worden sind. Dabei sind sie ganz leicht zu kriegen, weil sie ein bißchen dumm sind.“

Der Fuchs wartete die Wirkung seiner Worte ab und beobachtete die Igel aufmerksam. Vater Troll leuchtete, als er so von weißen Mäusen reden hörte, das Wasser lief ihm im Munde zusammen, aber er wickelte sich nicht auf.

„Ihs hat man natürlich nicht zur Hochzeit geladen, und das brauchen wir uns eigentlich gar nicht gefallen zu lassen“, fuhr der Fuchs fort. „Ich habe nun hier eine Eingabe aufgelegt, in der ich mich beim König ganz entschieden über die Nichtachtung beschwert habe. Ich sammelte Unterschriften und möchte auch um Ihre Namen bitten. Ich möchte zuerst auch die Herrschaften vom Hochadel, die Falk, Wetz und Wuffard unterschreiben lassen, aber sie meinen, da das Best nicht abgehalten würde, käme es für sie doch nicht in Betracht,

Mit Tontafeln fing es an

Wie alt ist das Buch überhaupt? In seinen Prinzipien Tausende von Jahren schon, denn Anfänge des Buches finden wir bei den Babyloniern und Ägyptern. Allerdings bestand das Buch damals aus Tontafeln. Die Bücher der alten Indier bestanden aus zusammengeknüpften Palmblätter. Bei den Ägyptern, Griechen und Römern hatte man die Papyrusrollen. Im zweiten Jahrhundert vor Christus verarbeitete sich neben dem Papyrus das Pergament Eingang, das dann lange Jahrhunderte hindurch das Hauptdruckmaterial wurde. Beim Pergament finden wir die ersten Bücher der heutigen viereckigen Form, meist riesig große Bücher, die aber sehr haltbar waren und oft — nach Entfernung der ersten Schrift — ein zweitesmal beschrieben werden konnten. Im vierzehnten Jahrhundert kam das Papier auf, im fünfzehnten Jahrhundert die Buchdruckerkunst und damit auch das billigere Buch — allerdings nicht gemessen an den heutigen Buchpreisen.

Zahlen und Preise

Rund dreißig Millionen Bücher wurden bis auf den heutigen Tag geschrieben. In den Bibliotheken aller Länder und Erdteile hat man sie aufbewahrt.

Die kostbarsten und teuersten Bücher der Welt sind die verschiedenen noch vorhandenen Codices mit den Neuen Testamenten, denen meist auch Stücke des Alten Testaments angehängt sind. Nicht viel billiger sind die ersten Bücher Gutenbergs, die ersten Bücher, die mit verstellbaren Lettern gedruckt wurden. Ihr Preis wird mit schwindelerregenden Höhen genannt. So wurde für die zweiundvierzigteilige Gutenberg-Bibel aus dem Besitz des Benediktiner-Stifts St. Paul in Lavanttal in Kärnten, die sich nun in der Kongressbibliothek in Washington befindet, ein Preis von nicht weniger als eineinhalb Millionen Dollar bezahlt. Den Rekord der Billigkeit dürften unter Berücksichtigung ihrer Qualität die bekannten kleinen Hefte des deutschen Verlages Neclan darstellen, die zum Preise von 35 Pfennig verkauft werden. Das meistverkaufte Buch — im Hinblick auf seinen Preis — ist in Deutschland augenblicklich das 255. N.M.-Buch.

Deutschland — Land der Bücher

Die meisten der alljährlich erscheinenden rund 200 000 neuen Bücher gibt Deutschland, das klassische Land des Buches, heraus. Leipzig, Berlin, München und Stuttgart sind die großen Buchstädte. Leipzig ist das Bücherberg Deutschlands, der Mittelpunkt des deutschen Buchhandels,

Sitz des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und der Deutschen Bucherei. Deutschland zählt etwa 8400 Buchhandlungen und Verlage. Davon haben nicht weniger als 550 ihren Sitz in Leipzig. Fast alle deutschen Verleger lassen ihre Verlagsberechtigungen von Leipzig aus an das Inland und Ausland verteilen. Meiste Bucherlagerhäuser unterhält die Stadt des deutschen Buchhandels, in der jedes deutsche Buch zum Versand bereit liegt.

70 000 Bücher über einen Mann

Napoleon I., der tragische Kaiser der Franzosen, ist der Mann, über den die meisten Bücher geschrieben worden sind. Es sind nicht weniger als hunderttausend in allen Sprachen der Welt. An zweiter Stelle dürfte die Christus-Literatur, an dritter Stelle die über Goethe und Shakespeares stehen.

Ueber den Weltkrieg sind rund 75 000 Bücher geschrieben worden, über das Volkswesen in aller Welt und alles in das Buch Einflüßige rund 80 000 Bücher und Schriften. Die alpine Literatur beläuft sich auf etwa 55 000 Bände. Des Interesses halber sei erwähnt, daß über den Selbstmord und seine Ursachen über 2000 Bände veröffentlicht worden sind. Die Augsburgische Stadtbibliothek besitzt eine Selbstmordbibliothek, in der alle diese Veröffentlichungen enthalten sind.

Und was wurde am meisten gelesen?

Was wurde bisher am meisten gelesen? Der größte Bucherfolg unserer Tage ist Adolf Hitlers Bekenntnis- und Programm-Buch „Mein Kampf“, das in einem Zeitraum von einem Duzend Jahren eine Auflage von vier Millionen erreicht hat und heute in fast allen Sprachen der Welt gelesen wird. Berühmte Bucherfolge waren auch „Dorfoms Hütte“, das Buch einer Frau, das einen Krieg entsetzt hat, den zwischen den amerikanischen Nord- und Südstaaten, Defoes „Robinson Crusoe“, die Geschichte eines Schiffbrüchigen, das zu einem der berühmtesten Bücher der Jugend wurde, Coopers „Nederstrumpf“, das klassische Buch des Kampfes gegen die Indier, Goethes „Werthers Leiden“, der Roman unglücklich liebender Seelen, und Miltons „Verlorenes Paradies“, das in schmerzvollen Versen den Kampf zwischen Gott und dem Satan schildert und den Grund alles Übels zu erklären sucht. Nicht zu vergessen ist Homers „Ilias“ und „Odyssee“, der Gesang von der Eroberung Trojas und der Verfahrnen des Odysseus, eines der unsterblichen Bücher der Welt, eines der ältesten und schönsten, das man vor tausend Jahren mit nicht minder großer Begeisterung gelesen hat wie in unseren Tagen, die doch von Stunde zu Stunde neue Bücher bringt. G. SPECKNER.

## Bücher, Bücher und Bücher...

Eine Plauderei von Felix Riemkasten

Darf man so einen alten Witz noch erzählen? Federmann sagt zu seinem Freund: „Gustav hat morgen Geburtstag. Was kann man da schenken?“ „Schenk ein Buch.“ „Nein, ein Buch geht nicht; ein Buch hat er schon.“

Stieblich, dieser Gustav mit dem einen Buch, das er schon hat, und folglich ist er mit Büchern eingedeckt. Er ist nicht einmal selten, dieser Freund Gustav, auch Federmann ist nicht selten. Sie lesen keine Bücher, sie essen lieber Bursch. Andere Menschen sind anders. Für sie ist der Buch nicht der einzige Gott. Sie haben Verlangen nach geistiger Nahrung.

Jedes Wort, über das wir verfügen, jeder reifere Gedanke, jedes Vermögen, die Erscheinungen zu sichten, zu ordnen und dann zu verwenden, kommt nicht aus uns als angeborene Gabe, sondern ist Erwerb aus Büchern. Wissenschaftliche Bücher schärfen den Verstand und mehren

die Kenntnisse, schöpferische Bücher bilden unser Gefühl. Was wir geworden sind, sind wir zum guten Teil durch Bücher geworden. An Büchern aber gibt es viele, gute wie schlechte Bücher, „schwere“ Bücher wie leichte, leichte Bücher, es gibt Bücher für jeden Bedarf und jedes Vermögen. Mit dem Vermögen ist nicht das Kapitalvermögen gemeint, gemeint ist das geistige Fassungsvermögen. „Die Rede des Weisen schließt im Dore des Toren.“ Und mancher, der durchaus kein Tor ist, möchte nicht andauernd weise sein, er liebt ein Buch, das nichts weiter sein soll als Panzerbrot.

Andere wünschen es anders. Beruf und Alltag sind mühsam, nun soll das gedruckte Buch ihnen eine Aufgabe setzen, es soll die Persönlichkeit auffüllen mit Gehalt und Wert.

Das sind die Gedanken, mit denen ein Mensch vor der Aufgabe des Buchhändlers steht. Er soll Geld ausgeben, aber dafür empfängt er ein Vergegen der Umwelt und einen bleibenden nützlichen Nachhall. Das ist so wichtig, es kann folgenreich sein, auf alle Fälle wird es interessant sein. Er kann an sich denken, wenn er Bücher kauft, aber er kann auch bedenken, welches Buch er welchem Menschen schenken will. Mit solchem Gehalt gibt er Anreize für die Mitglieder seiner Familie und führt den Geist ins Haus, den er hineinführen will, denn was er auch wählt, immer wählt er: Bücher! Also Witz, also Urteil, also Anregung, also Nahrung.

Aber nun: „Welches Buch schenke ich wem?“ Auf dem Gabentisch steht jedes Buch gut aus, aber was darf ich meinen Leuten zutragen, was dient ihnen? Ich habe einen Freund, der wünscht sich schon lange ... Diesen einen Autor, den liebt er, damit also geht ich niemals fehl. Meine Frau hat ein ganz bestimmtes Buch im Sinn, aber wie, wenn ich ihr einmal etwas anderes vor Augen führe, ihr Neues bringe? Der Junge schwärmt für fremde Bücher, der bekommt ein Völkchen, ein Völkchen, er wird es mehrere Male lesen, wird lange Zeit dankbar sein, es wird ihn unendlich freuen.

Wohl dem, der so gut weiß, welches Buch er welchem Menschen schenken kann. Da muß man Verusche wagen, oft ist es schwer, aber freundlich ist der Buchhändler, er wird uns beraten. Willig rief für Defektive schwärmte und sich das Buch erband: „Die Kunst, Männer zu fesseln!“ Und dann war er furchtbar enttäuscht. Aber so schlimm wird es nicht kommen. Erinnern wir uns lieber an die Fälle, in denen jemand ein Buch für sich oder andere kaufte, und es war nachher das Buch, das entscheidende Buch die Umkehr, der Aufschwung oder sonst etwas Großes, ein unvergessliches Buch, selbst wenn es heute überwunden sein sollte, aber damals war es das Buch, und seit diesem Buche sind Bücher für uns erst Bücher geworden.

## Von Büchern und ihren Werten

Von Lu Vollbehr

Es war im Jahr 1815. Fürst Blücher lag in St. Cloud im Hauptquartier. Ein paar Offiziere des Generalsstabs hatten den Wunsch, einige besonders schöne Werke aus der kaiserlichen Bibliothek als Beute anzusehen.

Sie wandten sich mit der Frage an Blücher, ob ihnen dies gestattet sei.

Blücher ging an der großen Bibliothek mit scharfen Blicken vorüber, als ob er eine Parade abnehme, und sagte schließlich zu seinen Offizieren: „Meine Herren, wie diese Bücher hier vor mir in Reich und Glied stehen, sind sie vornehmste Kriegsgefangene. Ich übergebe sie Ihnen, sorgen Sie aber für gutes Quartier.“

Von Anton von Padua wird erzählt, daß er sein Haus verkaufte, um sich die Werke des Dichters Virgins anschaffen zu können. Dies war allerdings im 15. Jahrhundert.

Die Gräfin von Anjou, die Schwester des letzten Grafen von Anjou, gab im Jahre 1060 um ein Exemplar der „Domitien“ des Bischofs von Halberstadt, Deimo, eines berühmten Kirchenhistorikers aus dem 8. Jahrhundert: 200 Schafe, 5 Malte Weizen, Reis und Dirs.

In einer alten Chronik ist zu lesen: Als Ludwig XI. sich im Jahre 1471 die Werke des arabischen Arztes Rhassid von der Medizinischen Fakultät in Paris borgen wollte, mußte er Silbergerät zum Unterpfand geben und noch dazu einen Betrag aus der Fakultät stellen.

Ein Engländer, der eben bei dem neuen Besitzer der alten Bibliothek war, bot diesem sofort für ein paar wertvolle Handschriften 14 000 Pfund.

Diese Tatsache erfuhren die Mönche und kamen zu dem Bibliothekler mit der dringenden Bitte, sie doch an dem Geschäft teilnehmen zu lassen, das er gemacht hatte.

Grasmintha schenkte er dann den Mönchen für ihr Kloster 1200 Pfund. Dem Gärtner, der sich allerdings mit der Bezahlung des „Altanapieris“ sehr befreit hätte, zahlte weder der Bibliothekar noch das Kloster etwas von dem Gewinn.

Die Gräfin von Anjou, die Schwester des letzten Grafen von Anjou, gab im Jahre 1060 um ein Exemplar der „Domitien“ des Bischofs von Halberstadt, Deimo, eines berühmten Kirchenhistorikers aus dem 8. Jahrhundert: 200 Schafe, 5 Malte Weizen, Reis und Dirs.

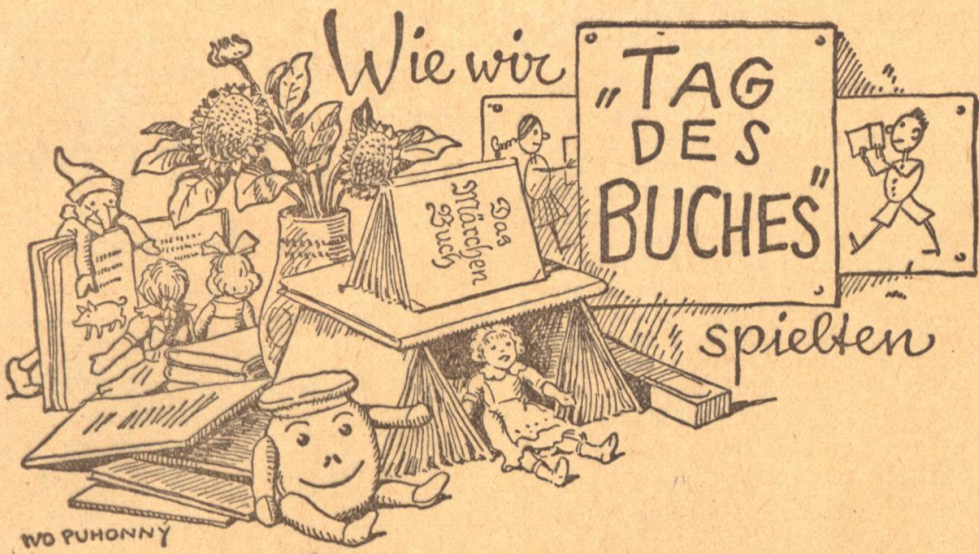
In einer alten Chronik ist zu lesen: Als Ludwig XI. sich im Jahre 1471 die Werke des arabischen Arztes Rhassid von der Medizinischen Fakultät in Paris borgen wollte, mußte er Silbergerät zum Unterpfand geben und noch dazu einen Betrag aus der Fakultät stellen.

Ein Engländer, der eben bei dem neuen Besitzer der alten Bibliothek war, bot diesem sofort für ein paar wertvolle Handschriften 14 000 Pfund.

Diese Tatsache erfuhren die Mönche und kamen zu dem Bibliothekler mit der dringenden Bitte, sie doch an dem Geschäft teilnehmen zu lassen, das er gemacht hatte.

Grasmintha schenkte er dann den Mönchen für ihr Kloster 1200 Pfund. Dem Gärtner, der sich allerdings mit der Bezahlung des „Altanapieris“ sehr befreit hätte, zahlte weder der Bibliothekar noch das Kloster etwas von dem Gewinn.





Vom Kind und vom Buch soll ich schreiben, aber es ist nicht meine Sache, gelehrte, pädagogische Abhandlungen zu verfassen...

Da, wir spielen alles, mein kleines Mädchen, ihre Freundin und ich. Wir machten eine zauberhafte Puppenstube durch meine Stube...



Was hat der Bauerberg von Bildern und Märchenbüchern mit seinem Wald und seinen hellen Lichtungen, die mein Kind schon allein durchstreift, genug dazu?

Ich holte mir ein paar Kinder und schickte den Bauerberg in meiner Stube auf, aus meinen Bildern war noch hingekommen, was Kinder irgend schön verleben können...

Sol wir haben heute eine große Buchhandlung, und jeder von uns macht ein Bücherfenster, weil 'Tag des Buches' ist...

Selber, begeistert von meinem Vorschlag und mitten in der Idee.

Und damit die Fenster recht schön werden, wollen wir sie alle schmücken. Wollen mal sehen, ob ihr die richtigen Bilder und sonst allerlei zu euren Fenstern findet.

Die einen sind auf die Namen der einzelnen Fenster und wer sie anstellen sollter - es gab dabei natürlich ein paar Resorptionsfragen zu löstchen - sie wählten und wählten beglückt in den Bildern, Bildern, Spielfeldern und Blumen...

Kunstmäßig und gelblich gebleicht müssen die Kinder in das Bienen über das Werden hineinwachsen nach und nach...

Schon unsere zweijährige durfte still und andachtsvoll beim Stillen in einer befreundeten Familie zusehen, und wir ließen sie wissen, daß es ihr einstmals ebenjogut ergangen sei.

Über ihren Eintritt in die Welt hatte sich unser Kleines trotz des fehlenden Störches noch kein Kopferbroden gemacht. Als Dreijährige wählte sie einmal tagelang den Gedanken, ob ihre Puppe wohl in einer 'hässlichen Fabrik' gemacht wäre...

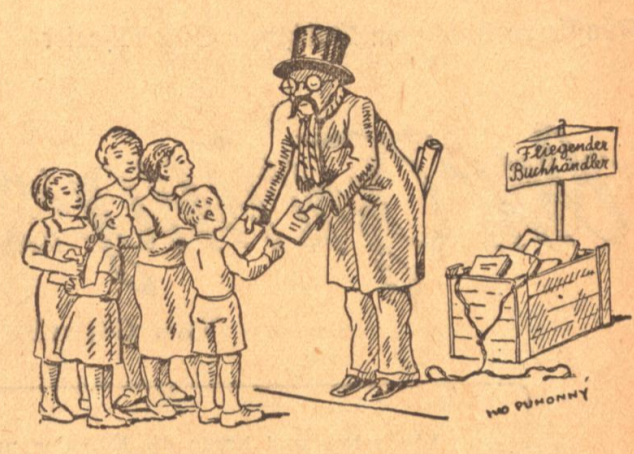
Was hatten wir dann keine Bücherfenster! Ihr müßt wissen, was die Kinder fertig brachten, wie sie die Zeichnungen entdeckt hatten...

Und wie trat das Wesen der Kinder beim 'Ausstellen' sichtbar zu Tage! Mein jüngster 'Buchhändlerlehrling' zum Beispiel botte verkniffen zwischen seinen Vätern und las - las - auch ein 'Buchhändlertyp', und ein Kindertyp, nicht wahr?

Die waren die Kinder stolz auf ihre 'Fenster'! Ich gehe die verwegene Wette ein. Kein Erdmitterer in Leipzig kann stolzer sein auf ein erlebtes Bücherfenster, als es meine kleine Schar war.

Als die kleinen Buchhändler dann schmausend um dem Kindertisch saßen, da kam ich zu ihnen als das deutsche Märchen - blaues Tuch um die Schultern, ein Violettband um das Haar, die Fiedel in der Hand - und brachte ihnen zum Tag des Buches Lieber und Blumenmärchen aus dem Walde mit...

Jedes hatte nur eine Jener flüchten, aber hübschen Jugendschriften bekommen. Trotzdem weiß ich: Sie werden ihnen lieb sein und ihnen mehr gehören als irgend ein



anderes Buch. Es waren ja auch Kinder dabei, die in sehr dunklen Stuben wohnten, in denen ein buntes kleines Buch leuchtete...

Nächstes Jahr wird wieder Tag des Buches sein. Dann werden sie vielleicht ihre Büchlein hervorholen. Vielleicht sind sie auch schon zerlesen bis dahin...

Und noch viele Jahre hindurch wird der Tag des Buches sein, hoffentlich! Wenn die Kinder schon groß sind und keine Kinder mehr. Vielleicht, daß einem von ihnen dann einmal einfällt, wie wir Tag des Buches spielten...

# Vertrauen zwischen Eltern und Kindern

Erziehungserfahrungen auf dem Wege zur Aufklärung

Selber auch in einer Fabrik gemacht sei. Man hörte förmlich den Stein von seinem Herzen polieren, als es erfuhr, daß es 'geboren' wäre.

Durch gemeinsames, eingehendes Betrachten von geeigneten Kunstwerken, sowie durch gelegentliches, anatomisches Buch lüchten wir des Kindes Wissen unmerklich und unbewusst zu erweitern und zu vertiefen.

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

## Ein Bienenwoll aus Kinders

Von Marianne Weidenbach

Wenn der Anteil der Bücher an der Entwicklung des Kindes festgelegt werden soll, müssen wir weit zurückgreifen in unsere eigene Kindheit und in der Erinnerung erkennen, wie stark wir von der Magie des Buches berührt und beeinflusst wurden.

Im Anfang hört das Kind, was ihm erzählt oder vorgelesen wird, wie Musik; nicht einmal oder zweimal, sondern täglich will es die bunte Welt der Märchen und Abenteuer, jene Phantasien der Wunder und Zufälle, in sich aufnehmen.

Wie die Lektüre und wunderbar sind aber auch die Gestalten und Erlebnisse, die aus dem Bücherhimmel kommen! Abgesehen von Bilderbüchern, die das Kind liebt, noch ehe es richtig sprechen kann, sind der Strumpfwärter und Max und Moritz wohl die Bücher, die sich in jeder Familie von Generation zu Generation vererben.

Undeinstufig von Jahrzehnten, in denen sich so vieles änderte, bleiben jene aufregenden Bücher wie der Vetter Trummel, Robinson, die drei Karol-Mary-Bücher und die Götter und Göttergötter, vom Reich der Antas, von Seezäubern und Wikingern und von Forschungsreisen erzählen.

Langsam gleitet das Kind aus der Welt der Märchen, die seiner Phantasie allen Spielraum lassen, in die der Wirklichkeit hinüber. Inzert von ersten, noch unbewußten Beobachtungen hat es den Wunsch, von dem obersten noch mehr zu erfahren.

Wir fahren durch die abendliche Sandkiste, zuerst am Meeresufer entlang, dann in dem engen Waldal aufwärts. Die dunklen Tannen schämen uns ernst an. Ein Mehlstein springt in den Weg, erschrickt vor dem Licht und schaut erkant dem drummenden Ungetüm nach.

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

## Und dann kommt eine Überraschung...

Mütterfestsunde im Schwarzwälder Bauernhof

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

Wir haben aber als notwendiges Unternehmungsmerkmal wohl ebenso berechtigt und nicht interessanter erschienen als Hörsen und Kleiden. Beim Geflügelstudium lernte sie ebenso wie die Atmungs- und Verdauungsorgane auch die Eierstöcke und ihre Funktionen kennen...

In Fied und Gedicht formt sich das Bewusstsein der Mütter zu Volk und Führer, zu den Aufgaben, zu Glück und Schwere des Mutterberufes. Nach einem letzten eindringlichen Wort werden die Scheine verteilt, und unser Mütterfest erklingt als Gelächern treuen Dienstes.

Und dann kommt eine Überraschung! Die Stunde ist auf einmal wie verwandelt. Da steht der Mütter mit grauem Bart und redet auf seine Frau ein, daß eine der vier Töchter aus dem Haus müsse. Vor dem gelassenen Kachelofen nimmt gravitätisch der König Platz mit der sadigen Goldkrone und dem weiten goldfarbenen Mantel. Er empfängt den Mütter, der ihm keine Viegel anpreis, die Stroh zu Gold spinnen könne. Da sitzt das weinende Viegel vor dem (unabhängigen) Kachelofen Stroh, den sie doch nicht zu Gold spinnen kann, wie der Vater dem König verprochen hat.

Auf der Heimfahrt durch den dunklen Wald wissen wir: Hier haben wir einen Blick tun dürfen tief in die Seele dieses Schwarzwaldbäuerchens, wo Ernst und Treue und unigert, finsterner Hoffniss zu nahe bestimmen wohnen.

Die Frau für die Volksgemeinschaft. Ost-Spenden für das BSB. Zur Eröffnung des Winterfestes 1928/29 wurden von den kurmärkischen Frauen 38 700 Kg. Obst, Gemüse und andere Lebensmittel gespendet. Da die Dörfer in der Kurmark wie im ganzen Reich schlecht war, wurde der Ausfall durch das Einsammeln von Wildobst ausgeglichen. Sagenbutter, Solanderbeeren, Vogelbeeren usw. wurden gesammelt und zu Marmelade und Saft verarbeitet. Außerdem wurden über 400 Kg. Pilze gesammelt und gespendet.

## Die Frau für die Volksgemeinschaft

Ost-Spenden für das BSB. Zur Eröffnung des Winterfestes 1928/29 wurden von den kurmärkischen Frauen 38 700 Kg. Obst, Gemüse und andere Lebensmittel gespendet. Da die Dörfer in der Kurmark wie im ganzen Reich schlecht war, wurde der Ausfall durch das Einsammeln von Wildobst ausgeglichen. Sagenbutter, Solanderbeeren, Vogelbeeren usw. wurden gesammelt und zu Marmelade und Saft verarbeitet. Außerdem wurden über 400 Kg. Pilze gesammelt und gespendet.

Marktspenden in Hannover. Im Kreise Hannover-Stadt wurde von der N.S.-Frauenschaft eine Marktspende durchgeführt, deren Ergebnis 1500 Dolen, 15 Zentner Kohl und 10 Zentner Wurzeln war. An einem anderen Tage wurden außerdem noch 50 Zentner Frühgemüse gespendet, das sofort eingekauft wurde. 550 Dolen konnten an das BSB abgeliefert werden.

Weitere Erfolge in der Erntehilfe. Der Gau Saßleben meldet, daß sich allein im Kreise Kamenz 129 Frauen der N.S.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes zur Erntehilfe gemeldet haben. Frauenschaftsleiterinnen aus dem Gau Magdeburg-Anhalt stellten sich zum Abschreiben zur Verfügung. Das Wehl, das aus diesen Wehren gewonnen wird, erhält die Abteilung Volkswirtschaft-Gaunwirtschaft zur Verwendung in ihren Kurzen.

De. Johanna Schimper.



Künstlerporträts vom Badischen Staatstheater

# AM Rampenlicht

Von Günther Röhrdanz

Wir sehen und hören die Künstler unseres Staatstheaters oft im grellen Licht der Bühne. Nur selten werden sich die Zuschauer Gedanken darüber gemacht haben, wie viel Arbeit und Fleiß, wieviel Verzicht diese Menschen auf ihrem oft gewundenen Weg zur Kunst begleitet haben. Aber auch von der persönlichen Freude am Schaffen, von dem Humor, den ihnen der unberechenbare Schalk der Bühne brachte, der manchmal schon eine Schlinge legte, wissen nur die allerwenigsten etwas. Auch hier ist aller Anfang schwer, ist es nicht allein mit dem guten Willen und mit der Begabung gemacht. Eiserner Wille, mutiger Einsatz und jugendliche Elastizität müssen zur Kunst hinzukommen, wenn aus einem für die Bühne begabten Menschen ein großer Sänger oder Schauspieler werden soll. Wenn wir nun heute mit einer Reihe von Künstlerporträts beginnen, so wollen wir damit unsere Leser nicht jenen Blick hinter die Kulissen tun lassen, der ihnen so viel von der schönen Illusion raubt, die jedes Theater braucht, denn es ist nun einmal die Welt des Scheins, sondern wir wollen sie bekannt machen mit den ersten Jahren dieser Menschen, die heute auf den Brettern stehen, die die Welt bedeuten. Wir wollen in die Anfangszeiten ihrer künstlerischen Laufbahn zurückgehen, da sie den ersten Entschluß für die Bühnenlaufbahn faßten, und wollen sie ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten. So wird sich durch diese Berichte von persönlichen Erlebnissen das Bild des einzelnen abzeichnen zu dem, was auch den Menschen der Bühne ausmacht: zu einer Persönlichkeit. Wir werden von da ab sehen, daß auch die Menschen der Bühne nur so lange Kaiser und Könige sind, wie wir sie im grellen Licht der Rampe bewundern, daß sie im „Alltag“ aber Volksgenossen sind, die ihren Lebenskampf genau so bestehen müssen wie wir.

## Ein Theaterleiter wächst heran

### Altes Theaterblut

Jener elfjährige Bub, der sich zusammen mit seinem Bruder von einem Seiltänzer auf dem Freiburger Münsterplatz in einen Saal stießen und von dem Kritiker über das kleine Seil tragen ließ, hätte sich wohl kaum träumen lassen, daß er eines Tages am Badischen Staatstheater Generalintendant sein würde. Wir stehen damals bei jedem Schritt des Seiltänzers, an dessen Füßen



Generalintendant Dr. Thur Himmighoffen

wir hilflos baumelten, ordentlich die Köpfe zusammen und heulten zur Freude des Publikums, erzählte Dr. Himmighoffen, als wir ihn nach seiner ersten Erinnerung mit der Welt des Theaters fragten. Die erste Schaufstellung war damals gegeben und eigentlich da schon, wenn dem Knaben auch noch unbewußt, der erste Sprung ins Rampenlicht getan. Denn damit dürfte wohl für die Bühne die Furcht vor dem Blick des Publikums überwunden worden sein, der einen Carlo noch vor jeder Vorstellung packte. In sich gab es schon nicht viel zu überwinden, denn die Buben Himmighoffen, Thur und Fred, kamen aus einer alten Theaterfamilie. Der Vater war Schauspieler in Frankfurt a. M. gewesen, dessen Bruder aber ebenfalls, und auch eine Tante stand auf den weltberühmten Brettern. So will es uns nicht weiter wundern, daß Thur und Fred beim Kaisertheater in Freiburg den Ton angaben, wenn auch der heutige Generalintendant zugibt, daß sein Bruder Fred, weit und breit anerkannt, den Vogel abgeschossen hat. Ja, noch mehr. Diefem findigen kleinen Würschchen gelang es mit seinen fünf Jahren schon für das wohl intonierte Lied „Mein Herz, das ist ein Bienenhaus...“ manchen Zehner und damit seine erste Gage einzustreichen. Diese Zehner wurden dann weniger wertbeständig, dafür aber um so schmachhafter, von den Buben gemeinsam in Bombons angelegt. Doch mit den Jahren schwand auch die Süßigkeiten, als der Ernst des Lebens schon an den Studenten herantrat.

### Die lieben Vorurteile

Man hätte annehmen können, daß in einer Theaterfamilie bei mehrfach so deutlich demonstrierter Neigung dem inwischen älter gewordenen Buben alle Wege ins Rampenlicht geebnet worden wären. In Gehalt einer begüterten Tante stellten sich aber Hindernisse in den Weg. Und dabei hatte schon der Schüler neun Jahre lang manchen sehnsüchtigen Blick aus dem Fenster des Freiburger Gymnasiums hinüber zum Theater geworfen, von dessen Bühne herunter er einmala die Welt zu erschüttern hoffte. Als aber nach beendeten Abiturium die Befreiung von den Fesseln durch den Schritt in den Museentempel folgen sollte, stellte zur rechten Zeit dieses Demnis sich ein. Die gute Tante war voller Vorurteile gegen das Theater, vor allem aber gegen den Schauspieler. Damit nahm sie damals keine Sonderstellung ein, sondern teilte eine um diese Zeit in der Gesellschaft allgemein verbreitete Ansicht. Wenn sie schon die Ausbildung des Buben besaßte, dann sollte Thur auch einen „anständigen“ Beruf ergreifen. So war das Studium der

Medizin beschlossene Sache, noch ehe sich der Junge selbst entschieden hatte. Welche Illusionen brachen aber damit zusammen. Die gute ebenso handhafte Tante für den Beruf des Schauspielers umzustimmen, war ein aussichtsloses Unternehmen, und so war der Junge froh, als er sie wenigstens für das Studium der Philologie gewonnen hatte. Damit leuchtete ein neuer Hoffnungsstrahl. So wurde eines Tages in der Universität Freiburg Thur Himmighoffen als stud. phil. eingeschrieben. Auf diese Weise waren dem für das Theater restlos begeisterten Studenten wenigstens nicht alle Wege zum Museentempel veriperrt. Was mit Zustimmung der Tante nicht hatte gehen wollen, das wurde jetzt von dem Studenten heimlich in die Wege geleitet. Der verständnisvolle Prof. Kluge in Freiburg mußte Bescheid um die Neigungen seines Schülers. Und er ließ ihn gewähren. So begann in Freiburg neben dem Studium der Philologie die Ausbildung zum Schauspieler.

### Der entscheidende Sprung

Der schöpferische Drang des Bühnenkünstlers kann erst im Rampenlicht, wenn der Vorhang sich hebt, seine letzte Erfüllung finden. Dann ist kein großer Augenblick, den er voll zu nutzen wissen muß, der ihm ganz gehört. Von solchen Augenblicken haben schon Jahre, ja Menschenjahre abgegangen. So fühlte sich auch unser Neuling natürlich erst glücklich, als er vor 6000 Zuschauern auf dem Hohentwiel den Rudenz spielen konnte. Wenn auch die Situation, in die man auf der großen, vom Souffleur an vielen Stellen unerreichbaren Bühne kommen konnte, alles andere als beneidenswert war, so fühlte sich der jugendliche Held doch glücklich, seiner Vertrauten gegenüberzutreten und den jugendlichen Sproß des alten Aitiinghauen nach eigenem Ermessen verkörpern zu können. Und nicht genug damit. Vom Hohentwiel wurde eine Reise zum Bruder nach Basel unternommen. Hier lockte der Zufall den „Grünhals“ zu weit waghalsigeren Taten. An der „Böhmische“ Bühne, einem Schweizer Sommertheater, war der Bonivant erkrankt. Er sah mußte her. Thur Himmighoffen übernahm die Rolle. Eine Nacht stand zum Studium der zehn Bogen umfassenden Rolle zur Verfügung. Dazu war es ein Konversationsstück. Was aber tut nicht alles jugendlicher Mut. Die Aufführung kam. Während der Bruder in den Kulissen Angst und Bange schwitzte, entspann sich auf der Bühne vor den Verehrern in tauschgeschwängerten Saal ein Dialog zwischen dem mutigen Jünger Thalios und seiner Partnerin, der weniger Wert auf die vorgetragene Wiederergabe des Manuskriptes, als vielmehr auf eine glückliche Beendigung des Aktes legte. Aber die Göttin selbst hatte ein Einsehen und hielt stürmend die Hand über ihren mutigen Jünger. So ging auch dieses Glanzstück jugendlicher Wagnisfähigkeit vorüber. Bei einem kräftigen Trunk, den man von der einfassierten Gage besaßte, konnte, wurde der Erfolg gefeiert. Natürlich durfte keiner, vor



Als Hussarenleutnant in „Majolika“

allem die Tante nicht, wissen, daß sich hinter dem Schauspieler Hoven der Student der Philologie Thur Himmighoffen verbarg.

Viel später ist Dr. Himmighoffen noch einmal in eine Situation gekommen, die noch peinlicher war, als die am „Böhmische“ Theater. Das war in Dortmund, wo er inzwischen stellvertretender Intendant geworden war. Der Intendant war verreist. Da erkrankte ein Darsteller am Morgen vor der Aufführung. Nirgendwo ist ein Ersatz zu bekommen. Die Aufführung kann unmöglich ausfallen. Der noch junge stellvertretende Intendant übernimmt im letzten Augenblick die Rolle, überläßt sie während des Umziehens in der Garderobe und liebt während der Aufführung die ganze Rolle ab. Ganz stolz ist er über diese Kühne Leistung. Als aber der Intendant von der Reise zurückkehrt und von der Geschichte hört, meint er nur ganz trocken: „Warum haben Sie denn nicht einfach ein anderes Stück angelegt?“

### Karl Ludwig Diehl auf dem Gewissen

Und nicht allein, daß er selbst gegen den Willen seiner forgenden Verwandten zum Theater ging, sondern er zog auch noch andere mit auf diese Bahn! Karl Ludwig Diehl, der bekannte Filmschauspieler, nahm als Obersekundaner des Freiburger Gymnasiums bei Thur Himmighoffen den ersten dramatischen Unterricht. Schon in der Schule hatten beide herliche Kameradschaft geschlossen, die nun über diese gemeinsame Arbeit weiter gepflegt



Als Rudenz auf dem Hohentwiel  
Auff.: G. Bort-Röder, Bach, Freiburg (2)

werden konnte. Und aus dieser Zeit stammt eine nette Geschichte. Die beiden standen natürlich schon frühzeitig als Statisten auf der Bühne. In Schillers „Mäubern“ wäre das Umfeld beinahe gegeben. Einer aus dem Gefolge Kollers kam aus dem erhöhten Hintergrund der Bühne mit einer wichtigen Meldung nach vorne gestürzt. Nun hatte er seinen Lauf wohl etwas sehr schwunghaft angelegt, wenigstens wäre er mit seiner ganzen Meldung im Souffleurkasten gelandet, wenn nicht Thur Himmighoffen zusammen mit Karl Ludwig Diehl ihn von der Gefahr des Verschwindens gerettet hätten. So haben die beiden damals nicht nur den Kollegen, sondern auch die Aufführung gerettet, denn die Zuschauer wären wohl über diesen verrücktesten Kollerkrampfen kaum weggekommen. Im Hause der Eltern Diehls lernte Thur Himmighoffen dann auch eines Tages einen sehr wichtigen Theatermann kennen, dem er vorbrach und seine Probe bestand. Kein geringerer als Dr. Leyb and war es, der dem Jünger Thalios ein gutes Zeugnis ausstellte.

Die Freundschaft mit Diehl hat den ganzen Krieg über gedauert, der auch die Theaterlaufbahn Dr. Himmighoffens zunächst unterbrach. An der Westfront haben beide als Ordnungsoffiziere bei den 12. Dragonern von 1914 bis zum Schluß den Weltkrieg mitgemacht.

### Vater promoviert

Nach dem Krieg nahm Thur Himmighoffen nach seiner Trauung in Hamburg seine Tätigkeit am Freiburger Theater wieder auf, denn Frau und Kind mußten ernährt werden. Es war keine leichte Aufgabe für den aufstrebenden Theatermann, sich jetzt noch neben der beruflichen Tätigkeit wieder auf die Bänke der Universität zu legen und das Studium wieder aufzunehmen. Wieder war es der großzügige Prof. Kluge, der für diese Gage seines Schülers volles Verständnis auftrug. Im Mai des Jahres 1920 konnte der Kandidat der Philologie mit einer Dissertation über ein lateinisch-deutsches Wörterbuch aus dem 16. Jahrhundert für die mündliche Dr.-Prüfung zugelassen werden. Und während das eine Töchterchen schon frühlich in die Welt blühte, bestand der Vater die Dr.-Prüfung in Latein, neuerer Literatur und Kunstgeschichte.

Daß er bald darauf auch Freiburg verlassen sollte, hat dem Glücklichen wohl kaum geträumt. Noch im selben Jahr kam das große Glück eines Abends und rief ihn als stellvertretenden Intendanten nach Dortmund, wo Maurach damals Intendant war. Noch wollte Thur Himmighoffen Schauspieler werden. Doch hier wurde er neben seiner Regie- und Schauspieltätigkeit schon sehr stark für Verwaltungsarbeiten herangezogen. Doch er konnte nicht verhindern, daß er als Regisseur und Dramaturg, wie auch als stellvertretender Intendant, mehr und mehr aus dem Rampenlicht trat. 1925 erfolgte ein Ruf nach Lübeck. 1929 kam Braunschweig als Intendant und seit 1931 ist Dr. Himmighoffen Generalintendant des Badischen Staatstheaters. Der Mann, der noch in Dortmund bei Krankheitsfällen in jeder Rolle einprang, der als Schüler schon mit Feuertreter den Sprung auf die Bretter wagte, und frühe Erfolge als Bonivant, jugendlicher Held, ja sogar als Sänger verzeichnen konnte, den seine noch so zahlungskräftige und eigeninnige Tante von der Bühnenlaufbahn abhalten konnte, tritt heute auf der Bühne garnicht mehr und als Regisseur nur noch hier und da in Erscheinung. Seine Aufgabe ist im Laufe der Jahre eine andere geworden, denn Generalintendant sein heißt die Zügel des gesamten Apparates, des künstlerischen und des verwaltungsmäßigen, straff in Händen halten. Davon ist Dr. Himmighoffen heute ganz in Anspruch genommen.

Am nächsten Sonntag folgt:

Generalmusikdirektor Joseph Keilberth

## Sudetendeutsche Führerköpfe

Von Knud Knudsen



K. H. Frank  
Stellvertreter Henleins

K. H. Frank, der Stellvertreter Henleins, ist in Karlsbad geboren. Als Angestellter in Industrieunternehmen und später in der Ausbildung im Verlagswesen in Deutschland. Selbst erlebte er in der Nachkriegszeit in Reich und Glied mit den mächtig aufstrebenden nationalsozialistischen Gruppen die blutigen Saalschlachten gegen die Kommunisten. 1922 schuf er in der „Böhmerlandbewegung“ bereits mit eines der ersten sudetendeutschen Arbeitslager! Für ihn als den Gründer des ersten volkischen Buchverlages, des K.-H.-Frank-Verlages in Karlsbad, gab es nicht eine Sekunde Bedenkzeit, als Henlein 1933 rief



Dr. Fritz Köllner  
Beauftragter für die Parteiorganisation

Dr. Köllner ist geborener Karlsbader. Er hat sich als Werkstudent mühsam durch sein Studium beissen müssen. Als Vertrauensmann der Bankangestellten der Kasse, in der er beschäftigt war, wurde er schon frühzeitig mit dem Kampfe der Gewerkschaften bekannt und vertraut und beobachtete die Zustände und politischen Machenschaften im kleinen, die heute zum katastrophalen Elend unter der deutschen Bevölkerung geführt haben



Richard Lammel,  
der Stabschef Henleins

Als Stabsleiter und Leiter des Personalamtes gehört er zu den vertrautesten Männern Konrad Henleins. Am 1. Oktober 1933 hatte er in Asch in Turnangelegenheiten zu tun und trat an diesem Tag der Arbeit Henleins im Dienst der Volksgruppe bei. Zwei Jahre lang war er Betriebsleiter eines heimischen Unternehmens gewesen



Wunderwerk der Wasserbaukunst

# Deutschlands modernstes Schiffs-Hebwerk

### Schiffsverkehr vom Rhein zur Weichsel wird heute eröffnet

Die Entwicklung des Schiffsverkehrs auf den deutschen Binnenwasserstraßen erreicht jetzt eine neue Stufe. Durch die Fertigstellung und Eröffnung von Deutschlands neuem und modernstem Schiffshebewerk Notbente bei Magdeburg wird der durchgehende Verkehr vom Rhein bis an die Oder ermöglicht.

Im flachen Tal der Elbe in der mitteldeutschen Landschaft erheben sich als Zeugen unserer technischen Genialität zwei weithin sichtbare schlanker Giganten. Die Wälder und Wiesen liegen tief unter ihnen, Strom und Kanal fließen breit an ihren Fundamenten vorbei. Die beiden Türme sind zum Wahrzeichen eines Gebietes geworden, das mit seiner Industrie seit einigen Jahren mächtig aufsteigt und das heute zum Herzstück des deutschen Binnenwasserverkehrs wurde. Die Türme gehören zu den Bauten des neuesten und modernsten Schiffshebewerkes Deutschlands und damit der Welt überhaupt.

Schlupstein eines achtzigjährigen Bauvorhabens

Dieses mitteldeutsche Schiffshebewerk trägt den Namen Notbente. Es hat ihn von der zwischen der Schiffahrtsstraße und der Stadt Magdeburg gelegenen Industrielandchaft übernommen. Vor sechs Jahren befand sich hier noch freies Land mit Wäldern und sandigen Dünen, dann kamen die Ingenieure und Maschinen, die Vagger und Feldbahnen, der Bau nahm seinen Anfang und heute ist das Werk vollendet und mit ihm der Schlupstein in ein Wunderwerk deutscher Wasserbaukunst, des Mittellandkanals eingefügt. Ein Bauwerk ist nun vollendet, dessen erste Anfänge schon über achtzig Jahre zurückliegen. Es war, um die Baugeschichte kurz anzudeuten, im Jahre 1856, als ein Kanalausbruch in Dortmund eine Denkschrift anfertigte und dem Preussischen Handelsministerium überreichte, in der zum ersten Male der Plan erwogen und theoretisch ausgeführt wurde, nachdem die Kohlengebiete der Ruhr mit Rhein, Weser und Elbe verbunden werden sollten. Im Jahre 1863 sind dann von Preußen die technischen Vorarbeiten für den Rhein-Elbe-Kanal aufgenommen worden. 1899 wurde der Dortmund-Ems-Kanal vollendet, 1916 stellten die Ingenieure die Teilstudie nach Hannover und weiter von Hannover über Weine nach Hildesheim fertig. Das war im Jahre 1928! Der weitere Bau des Mittellandkanals wurde von einem unabhängig gewordenen Parlament immer wieder hinausgeschoben und erst seit 1933 war es möglich, den Bau des Schiffshebewerkes Notbente so zu fördern, daß es bereits jetzt in Betrieb genommen werden kann.

Schächte wie in einem Bergwerk

Die sechsjährige Bauzeit wird verständlich, wenn man einmal durch dieses Gewirr von unerhörten technischen Anlagen gegangen ist, die das Schiffshebewerk aufweist und wenn man zum ersten Male seine Leistungen bewundern konnte!



Der Wasserweg vom Rhein zur Elbe

In Mitteldeutschland sind große Wirtschaftszentren entstanden, für die der Mittellandkanal eine unbedingte Notwendigkeit darstellt. Das Volkswagenwerk in Fallersleben liegt unmittelbar neben dem Kanal, ebenso sollen die Reichswerke Hermann Göring in Salzgitter durch einen Stichkanal (der in unserer Zeichnung schraffiert bereits der Wirklichkeit vorausgenommen wurde), mit der neuen Wasserstraße verbunden werden. Der Mittellandkanal hat als neues Band zwischen Ost und West endlich die Wasserwege des Westens und des Ostens zu einem einheitlichen Netz verschmolzen.

Die gesamte Höhe des Hebewerkes von seinen Fundamenten bis zu den Spitzen der Stahltürme beträgt genau 100 Meter! Um die notwendigen tiefen Schächte herzustellen, mußten 100.000 Kubikmeter Boden ausgehoben werden. In das Bauwerk selber sind 11.500 Tonnen Stahl und Gusseisen und 52.000 Kubikmeter Beton verbaut worden. Die Schachtanlagen unter dem Hebewerk, zu deren Bau man fast sechs Jahre brauchte, konnten nur mit Hilfe eines neuartigen technischen Verfahrens abgeteuft werden. In die Erde wurden 8 Kilometer lange Gefrierrohre eingebaut, durch die wurde dem Boden der notwendige Halt gegeben, der für die Sicherheit des Baues erforderlich ist. Diese

Schächte bergen auch das große technische Geheimnis dieses Meisterwerkes deutscher Ingenieurbauleistungen!

Fahrt in einem schwimmenden See

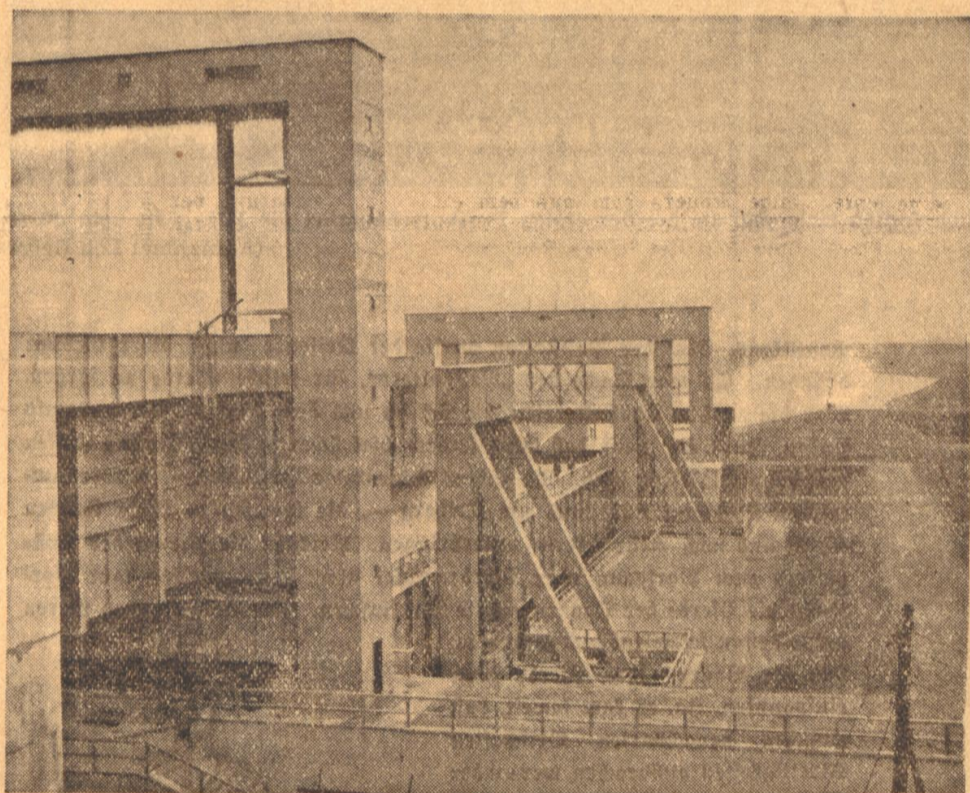
Als im Jahre 1934 das Schiffshebewerk Niederfinow eingeweiht wurde, zog es noch lange nachher Besucher aus allen Gegenden Deutschlands an. Von ihnen wurde am meisten die Art bewundert, wie die 1000-Tonnen-Röhre mit Hilfe von Gegengewichten gehoben wurden, die an 256 Seilen hängen. Im Hebewerk Notbente hat man auf diese Gegengewichte verzichtet, hier werden die unerhörten Lasten, die Schiffe und Hebetrog darstellen, mit Hilfe von gewaltigen Schwimmkörpern emporgetragen!

Der große Schiffstrog, in dem die Röhre vom Mittellandkanal zur Elbe hinabgelentzt oder heraufgehoben werden, ist 85 Meter lang, 12 Meter breit und das Wasser in ihm ist 250 Meter tief. In ihm befindet sich also ein ganzer See! Das Gewicht, das hier zu heben ist, beträgt 110.000 Zentner, es entspricht also dem Gewicht von drei beladenen Güterzügen. Die zwei Schwimmkörper, die das Wunderwerk vollbringen und diese ungeheure Last mit Leichtigkeit über fast zwanzig Meter hochheben, sind 36 Meter hoch und in Schächten unter dem Hebetrog verankert, die 60 Meter hoch mit Wasser angefüllt sind. Bei 5000 Kubikmeter Wasserverdrängung, die diese Schwimmkörper aufweisen, besitzen sie so viel Auftriebskraft, daß nur noch eine ganz geringe zusätzliche Kraftleistung notwendig ist, um den Hebetrog mit Röhren und Lasten zu heben.

Zwei Minuten Fahrzeit

Die Durchfahrt eines Fahrzeuges vom Mittellandkanal zur Elbe, also der Abstieg über einen Höhenunterschied von fast zwanzig Meter, dauert einschließlich der Ein- und Ausfahrt des Schiffes zwanzig Minuten. Die reine Fahrzeit des Hebetroges selber beträgt dabei nur zwei Minuten, da der Trog eine Hub- und Senkgeschwindigkeit von 15 Zentimeter in der Sekunde aufweist. Zum Verfabren des Troges ist — bei der erwähnten großen Leistung der Schwimmkörper — nur eine Kraftleistung von 500 PS erforderlich. Die Steuerstände für alle technischen Vorgänge beim Heben der Schiffe befinden sich auf dem Trog selbst.

Die Fertigstellung des Hebewerkes Notbente ermöglicht schon jetzt — obwohl die Elbe selbst durch den Mittellandkanal erst in vier Jahren auf der tausend Meter langen Kanalbrücke von Schiffen überfahren werden kann — den Schiffsverkehr nach dem Osten. Die auf dem Mittellandkanal kommenden Röhre vom Westen werden dabei in Notbente zur Elbe abgelenkt, befahren von hier den Strom in einer Länge von zehn Kilometern und kommen durch die Schleuse Niegrupp bei Burg in den bereits für Tausende Tonnenschiffe ausgebauten Havel-Planener-Kanal, um durch diesen die Havel und damit das Wasserstraßennetz um Berlin zu erreichen.



Das Schiffshebewerk bei Magdeburg

Aufn.: Künze

## BRIEFMARKENHECKE

### Stieffinder der Philatelie

Zu den Stieffindern der Philatelie gehören — neben verschiedenen anderen Dingen — die wenig bekannten und noch weniger beachteten deutschen Päckchenstempel. Sie stehen gewissermaßen am Rande der Philatelie und sind gerade deshalb ein höchst interessantes Sammelgebiet für den forschenden Sammler. Jeder Stempel ist eine postliche Urkunde, ein Dokument, das postgeschichtlich wie kulturgeschichtlich ein sehr reichvolles Studienobjekt darstellt.

Unter unseren Markenphäben begegnen wir eines Tages einem sogenannten „stummen“ Stempel, also ein Kork- oder Klöbchenstempel, häufig in einer, dem eisernen Kreuz ähnlichen Form ohne Datumsangabe und sonstigen Hinweisen, der trotzdem vielsagend ist — denn auch stumme Stempel können „plaudern“. Allerdings muß man ihre Bedeutung verstehen, ihre Eigenheiten und ihre Verwendung zu können. Uns sind bis heute etwa 200 deutsche Postorte bekannt, die Päckchenstempel verwenden, dabei ist die Zahl sicherlich noch größer, als wir vermuten. Außerdem läßt sich dieses Gebiet unter Verwendung aller Sonderausgaben und der W.P.B.-Marken in verschiedenen Staffeln weiter ausbauen.

Ihre Entstehung verdanken die Päckchenstempel der besonderen Art der Verpackung. Bei den Päckchen, die gewöhnlich zur Verpackung kommen, liegen die Marken meistens hoch und auf rauhem Umhüllpapier, so daß der übliche, für den Briefverkehr zu verwendende Stempel, nur sehr schlecht abdrückt. Aus diesem Grunde wurden zur Entwertung der Marken auf Päckchen — Gummistempel eingeführt und verwendet, daher der Name: Päckchenstempel.

Bei der mangelhaften und häufig federnden Verpackung drückt sich sogar der Gummistempel schlecht ab. Diese Tatsache hat dazu geführt, daß bei den heutigen hohen Qualitätsanforderungen der Sammler, die Päckchenstempel wenig beliebt sind, obgleich eine derartige Sammlung ohne Kosten zusammengetragen werden kann, ein Vorzug, der besonders bei Anfängern ins Gewicht fallen dürfte. Die Stempelfarbe ist hauptsächlich schwarz oder violett. Sehr selten sind Päckchenstempel in roter Farbe. Wir müssen uns hier noch mit den stummen Stempeln beschäftigen, die sehr selten sind auf Päckchen. Auf Paketkarten dagegen kommen stumme Stempel (Korkstempel) öfter vor. Sie wurden in der Inflationszeit gern verwendet. Die Feldpost entwertete aus strategischen

Gründen gleichfalls mit stummen Stempeln und nahm dafür Kork- oder die üblichen Klöbchenstempel. Das Gebiet der stummen Stempel, die wir in allen Ländern antreffen — in erhöhtem Maße in Kriegszeiten — bleibt allerdings mehr oder weniger von einem „Geheimnis“ umwittert. Stumme Stempel aus letzterer Zeit sind uns bekannt geworden aus Klöbchenbroda in Schöben, Großsteinheim-Ganau, Wingen am Rhein, Freiburg i. Br., Bruchsal und Vammmental in Baden. Zwischen 1850—1880 verwendeten die Postanstalten der einzelnen Länder zur Entwertung der Marken die bekannten Ring-Nummer-Stempel, die ja auch bei uns in Baden bei den ersten Markenausgaben eine große Rolle spielten. Aber schon nach kurzer Zeit wurden diese Ring-Nummerstempel durch den überflüssigsten Dreieckstempel abgelöst. Daß die deutsche Reichspost auch heute noch einen 5-Ring-Stempel verwendet, dürfte wohl nur sehr wenigen Sammlern in Deutschland bekannt sein, auch wenn dieser Ringstempel keine Nummer trägt und in vergrößerter Form Verwendung findet in — Baden, in dem kleinen Ort „Vammmental“. Da nun die Ausfertigung der Päckchenstempel laut Mitteilung der Reichspost jeder Postanstalt überlassen bleibt, dürfte der in Vammmental zuständige Beamte (wir haben ihn in „Verdacht“, daß er in seiner Freizeit die schönen alten Baden-Marken sammelt) auf den eigentlich nabelfähigen Gedanken gekommen sein, zur Entwertung der Päckchen einen 5-Ring-Stempel anzufertigen zu lassen und so von den üblichen

Klöbchenstempelvorbildern abzuweichen. Die Verwendung der Klöbchenstempel in Kreuzform ist, wie wir schon bemerkt, sehr häufig. Päckchenstempel in Form eines Hakenkreuzes dürften jedoch selten anzutreffen sein, wie der Stempel aus Wingen am Rhein. Die Verwendungzeit läßt sich leider nicht recht feststellen, doch dürfte die Gebrauchszeit in das Jahr 1933/34 fallen. Falls unsere Sammlerfreunde unter ihrem Material einigen solcher beschriebenen Päckchenstempel begaunert, und selber keine Verwendung dafür haben, bitten wir sie, sich mit Herrn Kolthar Menke, Freistadt (über Aßern) in Verbindung zu setzen, der gern andere Marken dafür eintauscht. Herr Menke ist der größte Spezialist in Baden auf dem Gebiet der Päckchenstempel, und hat als Forscher auf dem Gebiet schon viel geleistet. Man schneide alle Päckchenstempel mit der ganzen Adresse aus, weil besonders die stummen Stempel nur auf diese Weise richtig festzustellen sind. Literatur, die dieses Gebiet behandelt, ist kaum vorhanden.

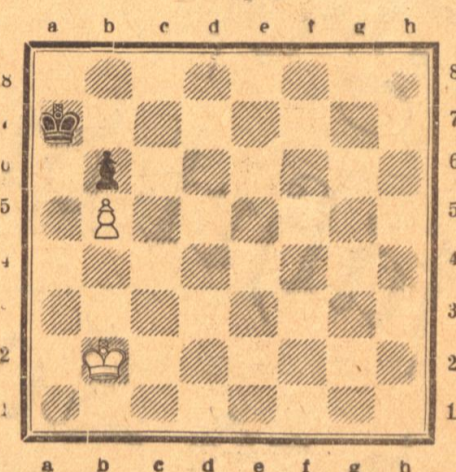
Gedrücker Schrift Philatelistenkalender 1939

Es ist der „Kalender des Sammlers“, der hier einer Fülle feinsten, lit. philatelistischen Materials begehnet. Wertvolle Aufzeichnungen, alte Ausgrabungen, reichhaltiges Bildmaterial wurden hier in der neuen Ausgabe dieses herrlichen Kalenders zusammengestellt. Wir erlauben etwas über die früheren Bepfeil-Marktposten, die noch direkt aus dem Luftschiff geworfen wurden, oder über El Weitz, den Erbherren von Weitz, der ja auf einigen Marken abgebildet ist, sehr interessante Angaben und die Marken von Tibet (von einem noch heute getrenntem Land, wir können diesen Kalender sehr empfehlen). G. Rabeltz.

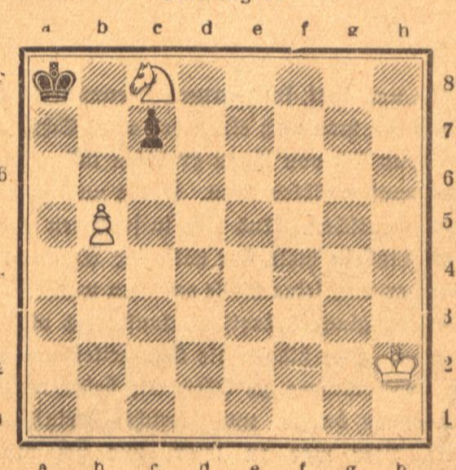
# Schach

Leitung: Badischer Schachverband, Theo Weidinger, Durlach, Scheffelstraße 7, Folge 44, 30. Oktober 1938

Opposition oder kritische Felder? Stellung 12



In Stellung 12 erobert Weiß den Bauer b6 und besetzt dadurch zugleich ein kritisches Feld, so daß die Partie für Weiß gewonnen ist. Dabei kann der weiße König auf jedem Felde des Quadrates b2—b3—b4—b5 stehen. Stellung 13

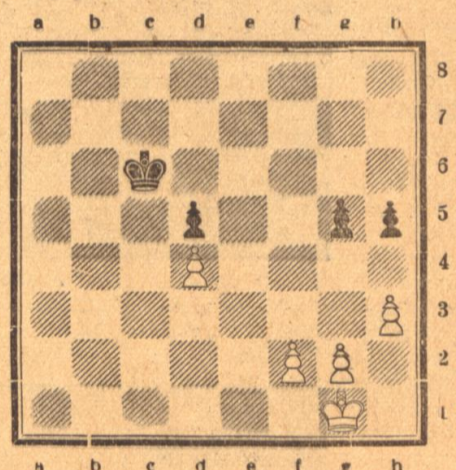


Die Studie Nr. 13 ist sehr lehrreich, aber bei der Kenntnis der kritischen Felder leicht zu lösen. Der weiße König ist scheinbar so weit vom Königsschach entfernt, daß ein tatkraftiges Eingreifen von ihm unmöglich erscheint. Der schwarze König dagegen hat scheinbar eine so günstige Stellung, daß er entscheidend einwirken kann. Wenn man aber die Stellung 13 genau studiert hat, wird man die richtige Lösung ohne große Schwierigkeiten finden: 1. Sg8—h8! 2. Kf2—g3 um Weiß erobert den Bauer b6 und damit das kritische Feld. Man sieht hier, wie das scheinbar zweifelhafte Springergeschäft die Positionsvorteile der beiden Könige gänzlich kehrt.

Nimmt Schwarz in Stellung 13 das Springergeschäft nicht an und zieht 1. B. 1. ... Kf7, so folgt 2. Sg8—e4 3. Kf7—e6 4. Sg8—f6 und gewinnt. Der Versuch 1. Sc7 scheitert an Kf7 2. Sd5 3. Kf7—e6 remis. Würde man alle Steine in Stellung 21 um ein Feld nach unten verschieben, so würde man in der Hauptvariante wohl den Bauer auf b5 erobern, aber die Partie wäre remis, weil der schwarze König dann auf b7 die kritischen Felder mit Erfolg verteidigen könnte. (Fortsetzung folgt)

Ein Endspiel aus der praktischen Partie

In einer Turnierpartie in der Schachabteilung der Kameradschaftlichen Vereinigung der Karlsrüher Lebensversicherung kam es neulich zu folgender interessanten Stellung (Weiß: Glaser gegen N. N.).



Weiß hatte zuletzt durch ein interessantes Manöver einen Bauer gewonnen, aber die weitere Spielführung ist nicht einfach. Schwarz greift den b4 an, und Weiß muß ihn verteidigen. Der plausible Zug 1. f3? würde schon verlieren: 1. f3? Kd5 2. Kf2 Kc4 3. Ke3 h4 4. f4 g4 5. Kf4 Kd4 6. g4 h3 7. Kf3 Ke3! und gewinnt 8. h4 d4 9. h5 d3 10. h6 d2 11. h7 d1 12. h8 d0+ 13. h9. 14. h10+ usw. Der richtige Zug in obiger Stellung ist 1. Kd1—f1! Kc6—b5 2. Kf1—e2 Kd5—c4 3. Ke2—c3 h5—h4 4. g2—g4! (nicht g3? wegen g4!) Kc4—c3 5. f2—f4 g5—f4 6. Kf4 Kd4 und nun läuft der g-Bauer und zieht ein Tempo vor dem schwarzen h-Bauer ein, so daß das Endspiel für Weiß gewonnen ist, selbst wenn die beiden h-Bauern fehlen würden, da beinahe ausschließlich die beiden Mittel- und Springerbauern auf der 7. Linie gegen die Dame verlieren, während die Läufer- und Turmbauern auf der siebten Reihe (unterstützt vom eigenen König) remis machen. Glaser konnte die Partie für sich entscheiden.



